

# museums magazin

2.2020

2 € ISSN 1433-349X

[www.museumsmagazin.com](http://www.museumsmagazin.com)

## Hits & Hymnen

Neue Ausstellung demnächst in Bonn

Perspektivenwechsel

Neue Direktorin in Leipzig

Wir im Homeoffice ...  
... und wir im Museum!

Wiedereröffnung unserer Museen  
am 19. Mai 2020!



Stiftung  
Haus der Geschichte  
der Bundesrepublik Deutschland

Diese Lederjacke erhält Leadsänger Klaus Meine von der Band Scorpions im August 1989 beim „Moscow Music Peace Festival“.



## intro

Dr. Uta Bretschneider ist die neue Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig. Mitten in der „Corona-Krise“ hat sie am 1. April 2020 ihre Arbeit in der Stiftung Haus der Geschichte aufgenommen – unter schwierigen Bedingungen und mit allen Herausforderungen, die sich derzeit ergeben.

Seit Mitte März sind die Museen der Stiftung wie alle anderen Einrichtungen des öffentlichen Lebens geschlossen. Doch steht die Stiftungsarbeit keineswegs still: Im „Home-office“ zeigen meine Kolleginnen und Kollegen in Bonn, Leipzig und Berlin viel Kreativität und Engagement, um den Alltag beruflich und familiär zu bewältigen. Dabei erzielen sie hervorragende Ergebnisse! Das neue Magazin gibt einen kleinen Einblick.

Auch im Netz sind wir weiter für Sie da: Unter den Hash-tags #GeschichteFürZuhause und #GeschlossenAberAktiv finden Sie uns auf Twitter, Instagram und Facebook mit vielfältigen Posts zu unseren Ausstellungen und Objekten.

Dank der tatkräftigen Unterstützung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung in dieser besonderen Situation blicken wir voller Zuversicht in die Zukunft: Derzeit passen wir unser Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Publikationsprogramm an die veränderten Gegebenheiten an, um Sie, sobald es die Lage erlaubt, wieder willkommen zu heißen. Die Eröffnung der großen Wechselausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ erwartet Sie voraussichtlich gegen Ende des Jahres – mehr zur Ausstellung erfahren Sie vorab hier im *museumsmagazin*.

Bis dahin, bleiben Sie gesund und erleben Sie „Unsere Geschichte“ digital: Schauen Sie vorbei auf Instagram, Twitter oder Facebook! Natürlich hält Sie auch unsere Website [www.hdg.de](http://www.hdg.de) über alle aktuellen Entwicklungen auf dem Laufenden!

Und: Liebe Kollegin Bretschneider – herzlich willkommen in der Stiftung!

Dr. Hans Walter Hütter  
Präsident und Professor



Arbeitsantritt in Zeiten von Corona:  
Die neue Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig, Uta Bretschneider, und der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, Hans Walter Hütter

# inhalt



**10** Hits und Hymnen  
Klang der Zeitgeschichte



**28** Teatime im Haus der Geschichte

- 6** Wir im Homeoffice ...  
Mitarbeiter der Stiftung Haus der Geschichte bleiben zu Hause
- 8** ... und wir im Museum!  
Trotz Schließung des Hauses der Geschichte vor Ort
- imfokus**
- 10** Erlebnis Musik  
Neue Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ in Bonn
- 16** Lebensgefühl macht Musik  
Soundtrack der Zeitgeschichte
- 18** „Musik handelt immer von Gefühlen“  
Wolfgang Niedecken über Musik und Protest
- 22** Glory Days  
Dylan, Cocker, Springsteen – Weststars in der DDR
- 24** Einigkeit und Recht und Freiheit  
Die Deutschen und ihre Hymne
- 26** Reaktion auf russisches Woodstock  
Zur Entstehungsgeschichte von „Wind of Change“

- inbonn**
- 28** Eine Tasse Tee ohne Milch ist wie England ohne Queen?  
Teatime im Haus der Geschichte
- 30** Primat der Politik  
Expertengespräch über die Auswirkungen des Brexits auf Nordrhein-Westfalen und die Niederlande
- 32** „Die bösen Geister zeigen sich heute in neuem Gewand“  
Lesung und Gespräch zum Internationalen Holocaust-Gedenktage
- 34** Zukunft trifft Zeitgeschichte  
Workshop mit Fraunhofer-Institut zu Künstlicher Intelligenz im Museum

- inleipzig**
- 36** Perspektivenwechsel  
Neue Direktorin im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

- inberlin**
- 40** #einheit30  
Wir feiern 30 Jahre Deutsche Einheit!

- 38** inkürze
- 41** ingedenken
- 42** inzukunft/impressum
- 43** imbilde

# inaussicht

**inbonn**



**Unsere Geschichte**  
Deutschland seit 1945  
Haus der Geschichte, Bonn  
Di–Fr 9–19 Uhr, Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr

**inleipzig**



**Unsere Geschichte**  
Diktatur und Demokratie nach 1945  
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig  
Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr

**inberlin**



**Alltag in der DDR**  
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin  
Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr



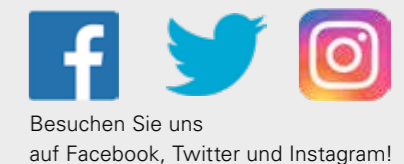
**In unserem Land**  
Fotografien von Hans-Jürgen Burkard  
U-Bahn-Galerie, Bonn  
27.11.2019–Herbst 2020



**Dig, Dag, Digidag**  
DDR-Comic MOSAIK  
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig  
Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr



**Tränenpalast**  
Ort der deutschen Teilung  
Tränenpalast, Berlin  
Di–Fr 9–19 Uhr, Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr





„Homeoffice in Köln bedeutet gerade das Chaos in meinem Rücken zu ignorieren – wir sind erst vor ein paar Monaten umgezogen. Dafür kann ich bei schönem Wetter aber auch mal Pause auf dem Balkon machen!“  
Lena Foerster, wissenschaftliche Volontärin, Bonn



„Für mich bedeutet Homeoffice Flexibilität – und diese gehört zu meinem Leben.“  
Dr. Ulrike Zander, Redakteurin museumsmagazin



„Telko? Wir sind zu zweit im Homeoffice. Das bedeutet, bevor man sich in der Wohnung bewegt, immer erst vorsichtig zu erfragen, ob man Gefahr läuft, ins Bild einer laufenden Videokonferenz zu geraten.“  
Dr. Ruth Rosenberger, Direktorin Digitale Dienste



„Ich kann zu Hause gut und konzentriert arbeiten. Videokonferenzen und Telefonate ersetzen allerdings nicht den persönlichen Austausch – der fehlt mir schon.“  
Dr. Katrin Grajetzki, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Bonn

Mitarbeiter der Stiftung Haus der Geschichte bleiben zu Hause

# Wir im Homeoffice ...

Kein Arbeitsweg, eine ruhige Arbeitsumgebung, mehr Flexibilität – die Arbeit im Homeoffice führt erst einmal zu einem Gefühl von Freiheit. In Zeiten des Corona-Virus muss das Haus der Geschichte schließen und auch die Mitarbeiter werden dazu angehalten, ihre Arbeit – soweit wie möglich – zu Hause weiterzuführen. Die Nachteile des Homeoffice zeigen sich nach spätestens drei Tagen: Es fehlen die sozialen Kontakte zu den Kollegen, private Interessen und Termine stören bei der Arbeit, der Arbeitsplatz ist eher zu klein und die Bewegung kommt zu kurz. Selbstdisziplin ist gefragt – man fühlt sich an alte Studententage erinnert. Wie dem auch sei: Wir sind weiterhin für Sie da und arbeiten an neuen Ausstellungskonzepten, spannenden Veranstaltungen und Publikationen. Online sind wir ohnehin immer präsent – nutzen Sie die Online-Angebote der Stiftung unter [www.hdg.de!](http://www.hdg.de)



„Meine Frau und ich haben unser Homeoffice am Küchentisch eingerichtet und es funktioniert sehr gut. Die gleichzeitige Betreuung unserer drei Kinder stellt da schon die größere Herausforderung dar.“  
Dr. Mike Lukasch, Direktor Museum in der Kulturbrauerei



„Die Arbeit läuft dank der technischen Möglichkeiten auch daheim gut. Aber mir fehlt der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen, der auch durch Videokonferenzen nicht zu ersetzen ist.“  
Dr. Judith Kruse, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Bonn



„Homeoffice in Köln: Ich darf das Zimmer meines elfjährigen Sohnes als Arbeitsplatz benutzen.“  
Dr. Simone Mergen, Bildungsreferentin, Bonn



„Der technische Support klappt hervorragend, ich kann auf alle Datenbanken zugreifen und Medienanfragen beantworten. Was mir fehlt, ist der ‚analoge‘ Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen. Dafür entschädigt der Blick in den Garten – und ab und zu der Griff zur Gitarre.“  
Peter Hoffmann, Pressesprecher



„Homeoffice im Zeichen von Corona, setzt sich zusammen aus bzw. dazu benötigt man:  
**H**umor,  
**O**ptimismus,  
**M**otivation,  
**E**nergie,  
**O**rganisation,  
**F**antasie,  
**F**airness,  
**I**deen,  
**C**haos und erfreulicherweise auch **E**ffizienz.“  
Dr. Henrike Girmond,  
wissenschaftliche Mitarbeiterin, Leipzig





„Ich halte hier die Stellung – zurzeit ist alles sehr übersichtlich.“  
Franz-Bernd Engels, Sicherheitsmitarbeiter an der Pforte/Empfang



„Wir nehmen uns jetzt Arbeiten vor, die bei normalem Museumsbetrieb nicht möglich sind.“  
Volker Näkel, Elektriker



„Dadurch, dass die Veranstaltungen momentan wegfallen, ist alles entspannter.“  
Thomas Zumbeck, Hausmeister



„Es ist eine seltsame Situation: Normalerweise ist das Haus lebendig und wir haben eine gute und offene Zusammenarbeit – das fehlt jetzt.“  
Hildegard Hanfland-Gödde, Registraturleitung

Trotz Schließung des Hauses der Geschichte vor Ort

# ... und wir im Museum!

Obwohl keine Besucher in das Museum kommen dürfen und viele Kollegen im Homeoffice arbeiten, halten einige Mitarbeiter den Betrieb im Haus der Geschichte in Gang: Ob Hausmeister, Elektriker, Techniker oder Malerin – einige Arbeiten können nun in Angriff genommen und erledigt werden, für die in den letzten Jahren kaum Zeit oder zu wenig Ruhe war. Nun zeigt sich das Haus der Geschichte in glänzendem Zustand, den unsere Besucher ab dem 19. Mai 2020 wieder erleben können.



„Den alljährlichen Pflegearbeiten an den Gartenmöbeln kann ich mich jetzt intensiv widmen.“  
Ruth Klippel, Malerin und Lackiererin



„Ich hätte gerne wieder meinen normalen geregelten Ablauf und das soziale Miteinander, denn jetzt fehlen die Herausforderungen des Museumsbetriebes.“  
Ralf Beck, Techniker



„Ein angenehmes Arbeiten – ich nehme Buchbestellungen weiterhin gerne entgegen.“  
Volker Küster, Bibliotheksmitarbeiter/Zeitschriftendepot



„Ich fahre auch in schwierigen Zeiten.“  
Rolf Schmitz, Kraftfahrer/Hausmeister



„Auch in der ‚Corona-Zeit‘ bereite ich Herrn Zühlke auf die Zwischenprüfung vor. Ich trage die Verantwortung dafür, dass ihm – auch wenn er alleine arbeitet – nichts passiert und er betreut wird.“  
Heinrich Beschmann, Werkstattleiter

„Es ist schön, dass ich hier auch Verantwortung übernehmen und zum Teil entspannt alleine arbeiten darf.“  
Adrian Zühlke, Azubi Holzmechaniker

Neue Ausstellung „Hits und Hymnen.  
Klang der Zeitgeschichte“ in Bonn

# Erlebnis Musik

von Tuya Roth

Man ist, was man hört? Fast jeder hat einen Musiktitel, der ihn in seiner Jugend geprägt hat. Abhängig vom Geburtsjahr kann das Chuck Berrys Aufruf „Roll Over Beethoven“, die Friedenshymne „99 Luftballons“ von Nena oder der Song zum Mauerfall „Wind of Change“ von den Scorpions sein. Diese Titel begeistern uns und bleiben lebenslang im Gedächtnis, weil sie emotional berühren. Gleichzeitig spiegeln sie Zeitgeschichte wider: Oft genügen nur wenige Takte, um ein unvergessliches gesellschaftspolitisches Ereignis oder das jeweils dominante Lebensgefühl in Erinnerung zu rufen.

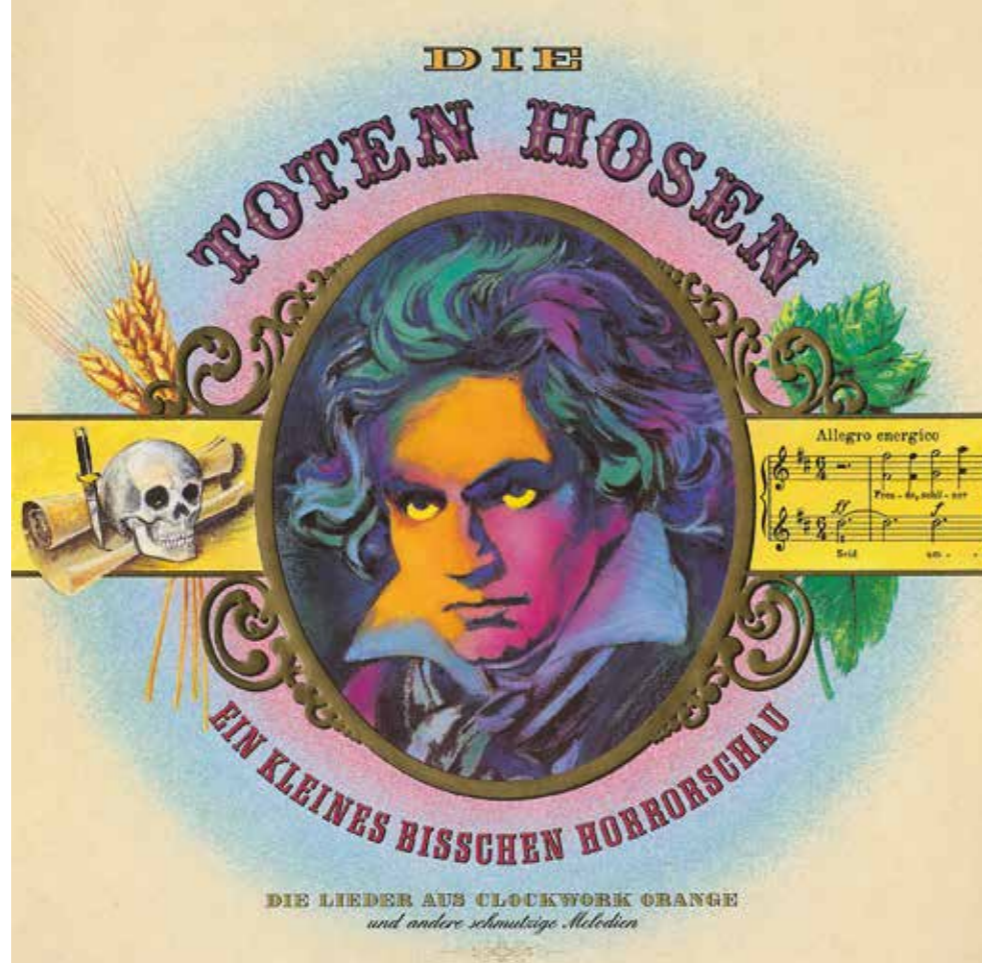
Als der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED, Erich Honecker, 1987 in die Bundesrepublik reist, übergibt ihm Udo Lindenberg (li.) vor dem Friedrich-Engels-Haus in Wuppertal eine Gitarre mit politischer Botschaft.

Punkrock: „Ein kleines bisschen Horrorschau“ von 1988 ist das fünfte Studioalbum der „Toten Hosen“, auf dem Sequenzen aus Beethovens 9. Sinfonie – gespielt von einem Sinfonieorchester – die einzelnen Lieder miteinander verbinden.

Filmplakat zum ersten bundesdeutschen Farbfilm nach dem Zweiten Weltkrieg: „Grün ist die Heide“ von Regisseur Hans Deppe aus dem Jahr 1951 wird mit dem gleichnamigen Lied zum Inbegriff des Heimatfilms.



1972 hat die 15-jährige Sängerin Juliane Werding mit dem Lied „Am Tag, als Conny Kramer starb“, in dem Drogenmissbrauch thematisiert wird, einen Nummer-eins-Hit in der Bundesrepublik.



Diesen und vielen anderen Hits widmet sich die Ausstellung „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ im Haus der Geschichte in Bonn. Sie zeigt: Musik mobilisiert Menschen und weckt Emotionen. Sie kann Protest unterstützen und Identität stiften. Musik begleitet gesellschaftliche Entwicklungslinien und spielt somit für die Zeitgeschichte eine wichtige Rolle. Ausgehend vom zentralen Bereich „Geschichte macht Musik“ analysiert die Ausstellung das spannungsreiche Wechselspiel zwischen Musik und Politik.

Anlässlich der Feiern zu Ludwig van Beethovens 250. Geburtstag betont die Ausstellung darüber hinaus Verbindungen zum Werk des Komponisten. Beethoven, erfüllt von aufklärerischen Ideen, prägte mit neuen Klangwelten seine Zeit: 1822 bis 1824 vertonte er – bereits gehörlos – die Verse von Friedrich Schillers Ode „An die Freude“ im Finale seiner 9. Sinfonie. Gleich einem roten Faden begegnen den Besuchern gestalterisch hervorgehobene „Beethoven-Fenster“ in allen Räumen der Ausstellung. Sie stellen den gegenwartsorientierten Bezug zum Werk des Musikers her und zeigen, dass er bis heute bei politischen Anlässen rezipiert wird.

„Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“ bietet an zahlreichen Stellen musikalische Hörerlebnisse – durch alle Genres von Klassik über Volkslied, Pop, Schlager, Rock bis zu Rap. Darüber hinaus will die Ausstellung Musik mit allen Sinnen erfahrbar machen: Besucher können Musik nicht nur hören, sondern Punk auch fühlen oder Hymnen sehen. Texte und Lieder in Gebärdensprache sowie induktive Hörschleifen bieten höreingeschränkten oder gehörlosen Besuchern die Möglichkeit, Musik wahrzunehmen.

Berlin, 1982: Hauptschullehrerin Laura Wimmersperg organisiert zu Ostern einen Friedensmarsch gegen die geplante Stationierung von atomaren Mittelstreckenraketen in der Bundesrepublik. Mehrere Zehntausend Menschen gehen in West-Berlin auf die Straße, bundesweit sind es mehr als 200.000.

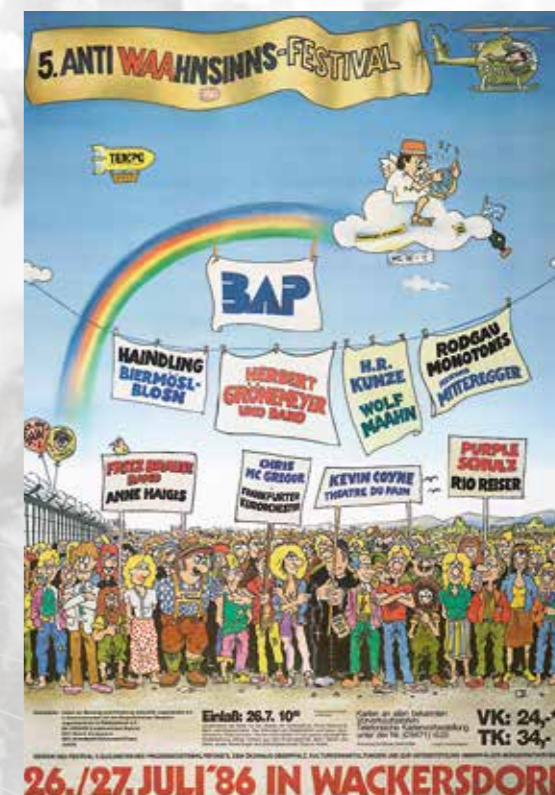
## Musik und Protest

Zu Beginn widmet sich die Ausstellung der Frage, wann und mit welchen Mitteln Musik Einfluss auf Politik genommen hat. Wie drückt Musik Protest aus?

Seit den 1960er Jahren artikuliert Musik zunehmend politische Botschaften. Dabei hatten die Liedtexte eine tragende Bedeutung und waren ein wichtiges Medium für den Protest. Auf Burg Waldeck und bei den „Internationalen Essener Songtagen“ trafen sich Liedermacher, die in ihren Texten sozialkritische, politische und historische Themen aufgriffen. Politrockbands wie „Ton Steine Scherben“ oder „Floh de Cologne“ verfolgten hingegen mit ihrer Musik eine agitatorische Haltung: „Ein Lied hat Schlagkraft, wenn es viele Leute singen können. Wir brauchen keine Ästhetik; unsere Ästhetik ist die politische Effektivität.“ Für die Neuen Sozialen Bewegungen wiederum war die identitätsstiftende Funktion von Musik zentral: Musiker solidarisierten sich mit der Friedens- und Umweltbewegung, aus der Frauenbewegung entstanden Bands, Menschen mit Migrationshintergrund thematisierten ihre Erfahrungen. Die rechtsextreme Szene nutzte Musik, um Anhänger zu werben und zu mobilisieren. Gegen die politische Agitation formierte sich massiver Widerstand. Zahlreiche Musiker und Bands wie Udo Lindenberg, BAP oder „Die Toten Hosen“ setzten mit ihren Liedern politische Statements gegen rechtsextreme Gewalt und Fremdenhass.



„Internationale Essener Songtage“ 1968: Das Festival für Rock, Pop, Chanson, Folksong, Undergroundmusik und Kabarett – für viele der Beginn eigenständiger deutscher Rockmusik



1986 markiert das fünfte Anti-WAAhnsinns-Festival den Höhepunkt der Bürgerproteste gegen die geplante Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf. Mit über 100.000 Besuchern erlebt Burglengenfeld das bis dahin größte Rockkonzert der deutschen Geschichte.



### Musik überwindet Grenzen

Die ideologischen Gegensätze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR sowie die politische Lage im Kalten Krieg spiegelten sich auch im grenzübergreifenden Musikleben der beiden deutschen Teilstaaten wider. Künstler wie Wolf Biermann und Udo Lindenberg spielten musikalisch und politisch eine herausragende Rolle in den deutsch-deutschen Beziehungen. Sie bekamen das repressive System der DDR, das sich unliebsamer Kritiker entledigte und nonkonforme Künstler nicht auftreten ließ, deutlich zu spüren. Ihre Musik verbreitete sich dennoch im Geheimen in der DDR und erreichte mit ihrer Botschaft zahlreiche Fans. Wichtige musikalische Ereignisse stellten vor allem die Konzerte US-amerikanischer Musikstars wie Bruce Springsteen und Bob Dylan dar, die Ende der 1980er Jahre in Ost-Berlin stattfanden. Sie lösten unter den Fans Euphorie und Freiheitsgefühle aus: „Wer Springsteen hörte, fand sich nicht länger ab. Wir erfuhren, wie viele wir waren und wie wenig müde. Auch so begann die friedliche Revolution“, so 2018 der Zeitzeuge und Journalist Christoph Dieckmann.

Das Konzert mit Bruce Springsteen am 19. Juli 1988 beim fünften FDJ-Rocksommer in Berlin-Weißensee ist das größte Open-Air-Rockkonzert der DDR-Geschichte.



„Für den Frieden der Welt“:  
Am 25. Oktober 1983 singt Udo Lindenberg im Palast der Republik vor linientreuen FDJ-Mitgliedern – Tausende feiern auf den Straßen Ost-Berlins mit.

### Musik macht Staat

Nationalhymnen und Militärmusik sind wichtige Bestandteile staatlicher Repräsentation und Symbolik. Sie stehen für die politische Kultur des Landes, machen die Staatsidee sinnlich erfahrbar und geben Auskunft über Traditionen oder Bruchlinien. Staatlich inszenierte Musik dient deshalb nicht nur der Selbstdarstellung des Staates, sondern will auch die Identifikation der Bürger mit ihrem Staat fördern. Seit dem 19. Jahrhundert gehört es zur nationalen Identität der Deutschen, ein „Land der Musik“ zu sein. Der Ausstellungsraum „Musik macht Staat“ zeigt Entwicklungslinien der Nationalhymnen in beiden deutschen Teilstaaten sowie deren militärmusikalische Traditionen. Deutlich wird: Militärisches Zeremoniell zeigt die Bundeswehr vor allem innerhalb ihrer Kasernen oder zu besonderen Anlässen. Um das Ansehen der Streitkräfte in der Bevölkerung zu steigern, erweitern die Militärmusiker seit den 1970er Jahren stetig ihr Repertoire. Neben traditioneller Militärmusik umfasst das Programm der heute 14 Musikkorps sowie der Big Band der Bundeswehr inzwischen auch Klassik, Swing und populäre Musik.

Letztlich bietet die Ausstellung den Besuchern mit der Installation „Meine Hymne“ ausgewählte Musiktitel aus Politik, Sport, Religion, Brauchtum sowie verschiedenen deutschen Regionen. Hier wird deutlich: Musik kann ein bewegendes und gemeinschaftsbildendes Erlebnis sein. Hören, sehen und erleben Sie selbst die Wirkung von Musik!



### „Was waren Deine Lieblingshits als Teenie?“ Playlist des Ausstellungsteams „Hits und Hymnen. Klang der Zeitgeschichte“

PLAY

Mirjam Franke

♪ Daydreamer  
David Cassidy

♪ Wish You Were Here  
Pink Floyd

Hans Walter Hütter

♪ Yellow Submarine  
The Beatles

Judith Kruse

♪ Be  
Neil Diamond

♪ Mull of Kintyre  
Wings

Mike Lukasch

♪ Teenagerliebe  
Die Ärzte

♪ Enter Sandman  
Metallica

Anne Martin

♪ Killing Me Softly  
Roberta Flack

♪ Leaving on a Jet Plane  
John Denver

Simone Mergen

♪ Sisters of Mercy  
Leonard Cohen

♪ Tainted Love  
Marc Almond

Theresa Nink

♪ No Scrubs  
TLC

♪ Get Ur Freak On  
Missy Elliott

Tuya Roth

♪ Knockin' On Heaven's Door  
Guns n' Roses

♪ Smells Like Teen Spirit  
Nirvana

Anne-Sophie Rütter

♪ Narcotic  
Liquido

♪ Jenny from the Block  
Jennifer Lopez

Thorsten Smidt

♪ One Night in Bangkok  
Murray Head

♪ Rock Me Amadeus  
Falco

Ulrike Zander

♪ Don't Give Up  
Peter Gabriel

♪ Jupp  
BAP



Soundtrack der Zeitgeschichte

# Lebensgefühl macht Musik

von Judith Kruse



## 99 Luftballons

„Ich hab’ eine richtig fette Gänsehaut gekriegt“, beschrieb Nena ihre Reaktion auf den Songtext von „99 Luftballons“, den ihr Gitarrist Carlo Karges 1982 verfasst hatte. Die Idee zum Lied war Karges bei einem Rolling-Stones-Konzert 1982 in der West-Berliner Waldbühne gekommen. Als dort am Ende zahlreiche Luftballons in den Himmel geschickt wurden, stellte er sich vor: „Was wäre, wenn die Dinger vom Wind übergetrieben werden in den Osten und dort eine Paranoia auslösen?“ So wie Nena ging es Millionen Menschen: Der Song eroberte 1983 die Hitparaden im Sturm und landete nicht nur in der Bundesrepublik auf Platz eins, sondern erreichte auch die Spitze der US-amerikanischen, kanadischen und britischen Hitlisten. „99 Luftballons“ traf den Nerv der Zeit. Auf dem Höhepunkt der Proteste gegen den NATO-Doppelbeschluss wurde er einer der populärsten deutschen Antikriegssongs und brachte die angespannte politische Lage Anfang der 1980er Jahre auf den Punkt.



Was haben „Mama“ und „99 Luftballons“, „Wind of Change“ und „’54, ’74, ’90, 2006“ gemeinsam? Lieder wie diese erinnern uns an historische Ereignisse oder ein bestimmtes Lebensgefühl. Wir denken an Studentenrevolte und Kalten Krieg, Mauerfall oder Fußballweltmeisterschaft. Diese Songs eroberten die Hitlisten und ein breites Publikum – sie haben sich als Spiegel ihrer Zeit in unser Gedächtnis eingepreßt und sind Teil unseres „Soundtracks der Zeitgeschichte“ geworden.

## Mama

Am 21. Dezember 1967 verzauberte ein Zwölfjähriger Millionen Mutterherzen: In der ZDF-Show „Der goldene Schuß“ sang Heintje sein Lied „Mama“ und beschwor mit glockenklarer Stimme das Ideal eines trauten Familienlebens. Der Song stürmte die Hitlisten und hielt sich wochenlang auf Platz eins. Mütter erklärten in Umfragen: „Ich würd’ ihn auch gerne als Sohn haben.“ 1968, auf dem Höhepunkt der Studentenunruhen, war die Platte die meistverkaufte Single in Deutschland. Der Kinderstar erfüllte Sehnsüchte nach Harmonie sowie traditionellen Beziehungsstrukturen und wurde zum „Botschafter“ der heilen Welt.

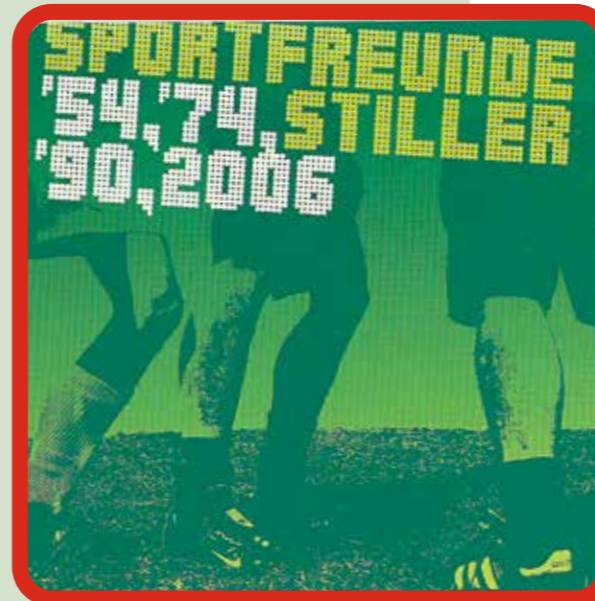
## Wind of Change



„Erst war das berühmte Pfeifen da, dann der Text“, erinnert sich Klaus Meine, Leadsänger der Scorpions, an die Entstehung von „Wind of Change“ – dem Song, der in der Erinnerung vieler der Soundtrack zum Mauerfall 1989 ist. Veröffentlicht wurde die Rockballade allerdings erst im November 1990. Klaus Meine schrieb den Text im September 1989 und verarbeitete darin seine Eindrücke, die er kurz zuvor in der Sowjetunion gesammelt hatte. Die Scorpions spielten im August 1989 vor über 200.000 begeisterten Zuschauern auf dem Moskauer „Music Peace Festival“. „Es war eine Stimmung – man hat das Gefühl gehabt, die Welt verändert sich vor unseren Augen“, umschrieb Meine seine Empfindungen. „Wind of Change“ stürmte 1991 die Hitlisten weltweit und wurde zur erfolgreichsten Single des Jahres. Die Band erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter 2009 – zum 20-jährigen Mauerfall-Jubiläum – die „Goldene Henne“ für ihren „Ultimativen Song der Wende“. Nicht zuletzt dieser Preis untermauert ebenso wie der Auftritt der Scorpions bei den Feierlichkeiten zum zehnten Jahrestag des Mauerfalls 1999, als sie zusammen mit 160 Cellisten aus aller Welt vor dem Brandenburger Tor „Wind of Change“ spielten, ihren Ruf als „Mauerfall-Band“.

## '54, '74, '90, 2006

„Wir waren halt einfach auf so einer Welle, die irgendwie das ganze Land auch mitgenommen hat“, fasste Rüdiger Linhof, Bassist der „Sportfreunde Stiller“, 2019 die Reaktionen auf ihren Hit „’54, ’74, ’90, 2006“ zusammen. Die Band lieferte mit diesem Song den Soundtrack zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006. Der Ohrwurm aus der Feder von Schlagzeuger Florian Weber spiegelte die euphorische Stimmung in Deutschland wider. In den Stadien und beim Public Viewing sangen Fans zu Zehntausenden das Lied und schwenkten schwarz-rot-goldene Fahnen. Das Stück stand für einen neu erwachten „fröhlichen Patriotismus“ und ein entspannteres Verhältnis zu den Nationalfarben. Als die „Sportfreunde Stiller“ im Juli 2006 auf dem Fanfest am Brandenburger Tor zusammen mit der Nationalmannschaft auftraten und vor über 500.000 enthusiastischen Menschen ihre Fußballhymne anstimmten, begleitete Fußballer Bastian Schweinsteiger das gemeinsame Singen des Liedes am Schlagzeug.



Wolfgang Niedecken über Musik und Protest

# „Musik handelt immer von Gefühlen“

Interview: Ulrike Zander

„Ich habe mich niemals einspannen lassen“, sagt Wolfgang Niedecken über sich und seine Band BAP, mit der er seit 1976 für Kölschrock steht. Ende 2017 erhielt Niedecken von der Beethoven Academy in Bonn den Internationalen Beethovenpreis für Menschenrechte, wobei er für sein Engagement gegen Armut, Atomenergie, Rechtsextremismus und für Gerechtigkeit ausgezeichnet wurde. Beethoven als der meistgespielte klassische Komponist wird auch als radikaler Künstler verehrt, der sich immer wieder neu erfunden hat und die Gesellschaft infrage stellte. Das *museumsmagazin* sprach mit Wolfgang Niedecken über mögliche Parallelen.

**mm** Inwieweit kann Musik – neben der Unterhaltung – auch Einfluss auf die Gesellschaft haben, Botschaften vermitteln, Identität stiften, Protest zum Ausdruck bringen?

**Niedecken** Musik handelt immer von Gefühlen. Das ist das Allerwichtigste. Musik darf nicht missbraucht werden, um Gefühle vorzutäuschen. Dann hätten wir Politrock. Ich kann keine Auftragsarbeit annehmen. Mir kann keiner sagen: „Mach doch mal eine Hymne für deinen oder irgendeinen Fußballverein.“ Wenn ich eine Hymne schreibe, dann nur, weil ich tatsächlich Angst habe, dass mein Fußballverein in Vergessenheit gerät. „Arsch huh“ wäre normalerweise ein BAP-Song geworden. Die Geschichte hatte ich schon im Hinterkopf, bevor sich die kölsch-singenden Bands getroffen haben. Ich hatte es selbst erlebt: Ich bin der Typ, der morgens beim Bäcker steht, das war in der Severinstraße in der Bäckerei Brochmann, da steht wirklich dieser Typ im Blaumann und erzählt unfassbaren, menschenfeindlichen Schwachsinn. Ich habe damals im gleichen Block gewohnt. An diesem Morgen war ich noch nicht in der Lage zu kontern. Ich habe mich danach schwarzgeärgert, dass ich diesem Typ meine Meinung nicht gesagt habe. Aus diesem „Mich-Schwarzärgern“ ist die Liedidee entstanden. Damit kehre ich vor meiner eigenen Tür. Das ist immer gut, wenn man Allgemeinplätze vermeiden will.

**mm** Mit vielen BAP-Liedern wie „Kristallnaach“ (1982) oder „Arsch huh“ (1992) haben Sie von jeher politisch Stellung bezogen. Ihr Live-Album „Live & Deutlich“ von 2018 zeigte sich besonders politisch. Brennt Ihnen die politische Weltlage auf den Nägeln?

**Niedecken** Ja, absolut. Ich bin gerade auf der Zielgeraden mit unserem neuen Album. Als ich die ersten Stücke geschrieben habe, sagte meine Frau: „Wenn du jetzt so weitermachst, dann können wir als Give-away eine Rasierklinge mitschicken.“ Es musste einfach erst einmal alles raus. Bei dem ersten Stück habe ich mich regelrecht festgebissen. Da passte alles – meine Angst, meine Wut. Der Vormarsch des Populismus ist etwas Furchtbares, vor allen Dingen, wenn Menschen wie Trump daran beteiligt sind ... Der schmeißt alles um – teilweise aus Borniertheit oder einfach aus bauernschlauem Kalkül. Dann die vielen Umweltkatastrophen; es werden immer mehr. Defätismus

ist mir sehr zuwider, aber die Chancen werden immer geringer, dass wir das noch für die nächsten Generationen gelöst bekommen. Trotzdem müssen wir es versuchen. Auch über die sogenannten Entwicklungs- oder Schwellenländer, die Entwicklung in Afrika, wo ich durch mein Rebound-Projekt auch emotional viel mit zu tun habe, mache ich mir Gedanken.

**mm** Wie können im kölschen Dialekt verfasste Songtexte – die selbst Kölner nicht immer ganz verstehen – über die Grenzen Kölns hinaus Musik transportieren und Anhänger finden?

**Niedecken** Das geht nur in den Ländern, die Deutsch als Amtssprache sprechen. Allerdings hatten wir sogar mal in den Niederlanden einen Top-Ten-Hit mit „Kristallnaach“. Im Mai 1989 spielten wir in Moskau – allerdings nicht innerhalb einer kommerziellen Tournee. Die Mauer stand noch, und wir spielten in Moskau. Einige aus der DDR sind extra

nach Moskau gereist, um BAP zu hören, denn in der DDR waren wir verboten. Ich habe selten eine größere Gänsehaut verspürt. BAP hat nie einen Karriereplan gehabt. Wir waren am Anfang eine reine Hobbyband. Hauptberuflich habe ich gemalt. Und dann kamen die ersten kölschen Stücke, denn auf Kölsch konnte ich am unverkrampftesten formulieren. Dann kam die Zeit der Hausbesetzungen. Gerade für das, was im Stollwerck passierte, hatten wir große Sympathien und ich habe Lieder darüber geschrieben. Aber als Erstes kamen Anfragen, ob wir bei einer Veranstaltung gegen den Bau der Stadtautobahn in Nippes spielen könnten. Plötzlich waren wir politisch zugange. Wir waren damals nur eine kleine Garagenband. Der Weg zum Erfolg war lang. Nach dem ersten Album kamen dann Angebote, wir sollten im exotischen Wuppertal spielen. Danach zogen sich die Kreise weiter und wir spielten tatsächlich in Hannover – wir dachten: „Hannover, die verstehen doch kein Wort!“ – aber es funktionierte, weil wir damals ab und zu mal im Radio gelaufen sind. Bei den Platten waren immer ausführliche Booklets beigelegt, in denen die Texte nachgelesen werden konnten. Das haben wir bis heute durchgehalten. Unsere Alben sind immer liebevoll ausgestattet. Die Dialekte verschwinden allerdings bundesweit. Selbst in Köln ist das so – und die vielen Bands, die vom Karneval leben, singen auch nicht mehr besonders viel Kölsch. Manche, wie die Black Fööss, sind sich treu geblieben, aber die meisten haben sich angepasst, die singen Adenauer-Kölsch. Selbst die Sitzungen finden kaum noch auf Kölsch statt. Aber das ist eine normale Entwicklung – es findet ja auch kein kölscher Alltag mehr statt. In den 1970er Jahren gab es noch an jeder Ecke eine Kneipe, wo die Leute abends nach der Arbeit noch

zwei, drei Kölsch getrunken und erzählt haben, wie ihr Tag so war. Das gibt es so nicht mehr. Alles fließt.

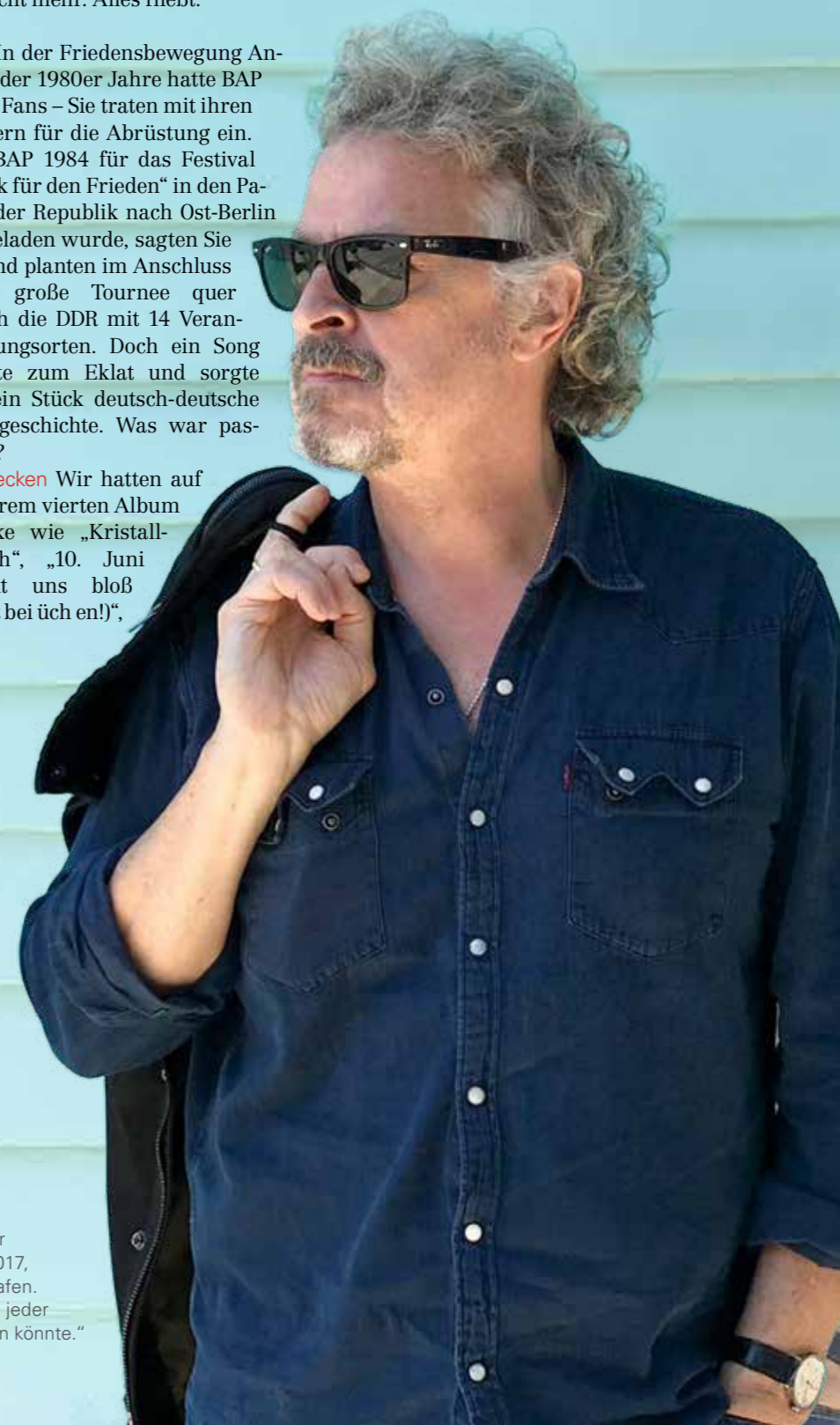
**mm** In der Friedensbewegung Anfang der 1980er Jahre hatte BAP viele Fans – Sie traten mit ihren Liedern für die Abrüstung ein. Als BAP 1984 für das Festival „Rock für den Frieden“ in den Palast der Republik nach Ost-Berlin eingeladen wurde, sagten Sie zu und planten im Anschluss eine große Tournee quer durch die DDR mit 14 Veranstaltungsorten. Doch ein Song führte zum Eklat und sorgte für ein Stück deutsch-deutsche Rockgeschichte. Was war passiert?

**Niedecken** Wir hatten auf unserem vierten Album Stücke wie „Kristallnaach“, „10. Juni (Plant uns bloß nicht bei üch en!)“,



Wolfgang Niedeckens (2. v. r.) Band BAP im Kölner Club „Basement“ bei einem der ersten Auftritte Ende der 1970er Jahre.

Wolfgang Niedecken bei einer Produktion in New Orleans 2017, aber: „Köln ist mein Heimathafen. Es ist eine Stadt, in der ich an jeder Ecke eine Geschichte erzählen könnte.“



Originale Setliste  
zur geplanten Ost-Tournee  
von BAP, 1984

was von der großen Friedensbewegung am 10. Juni 1982 in Bonn handelt – wo wir unter anderem Joseph Beuys begleitet haben. Insgesamt hatten wir offensichtlich den Ruf, eine politische Band zu sein. Wir erhielten das Angebot, dass sie dieses Album in Lizenz bei Amiga auch in der DDR veröffentlichen wollten. Im Zusammenhang damit sollten wir auch erstmals eine Fernsehsendung machen und dann auf eine Tournee durch 14 Städte der DDR gehen. Das war sozusagen ein Package-Deal. Wir waren abenteuerlustig, aber nicht parteipolitisch engagiert. Vor allen Dingen waren wir keine Aktivisten, geschweige denn Funktionäre. Aber wenn man uns gefragt hat und wir fanden das Thema gut, haben wir uns dafür eingesetzt. Und dann hieß es „DDR-Tournee“ und wir sagten zu. Mehr oder weniger per Handschlag wurde uns versichert: Wir dürfen spielen, was wir wollen. Im Winter '83 kam es zu einem Eklat, der aber von uns noch nicht als solcher erkannt wurde: Wir sollten bei der Fernsehsendung „Rund“ in Magdeburg drei Playbacktitel spielen, und dazwischen sollten mit uns Interviews geführt werden. Die wurden erstaunlicherweise auch geprobt. Bei keinem dieser Interviews habe ich gesagt, was die hören wollten. Anschließend wurde die Sendung mit Playbacktiteln live aufgezeichnet. Es hieß, zwischen den Stücken käme ein Moderator auf die Bühne und würde mich interviewen. Es kam aber kein Moderator. Wir standen im wahrsten Sinne des Wortes da wie bestellt und nicht abgeholt. Plötzlich ging das Playback der nächsten Nummer los. Das war zwar irgendwie noch lustig, aber ich habe mich auch geärgert und gedacht: „Was machen die hier mit uns?“ Danach sind wir nach Hause gefahren und haben uns gefragt, was wir in dieser Situation jetzt machen sollten. Wenn die bei der Tour anfangen, uns zu zensieren, spielen wir nicht, das stand fest. Ich kam auf die Idee, ein Lied darüber zu schreiben – „Deshalv spill mer he“. Irgendwie war schon klar, dass die DDR einige Zeilen nicht hinnehmen konnte. Aber wir waren halt keine Diplomaten, sondern eine Rockband. Wir singen von Gefühl. Sowas kann man nicht zensie-



ren. Die haben sich einfach in uns ver-tan. Nachher habe ich tausendmal hin und her überlegt, ob wir uns richtig verhalten haben. Mittlerweile bin ich mir sicher, dass wir richtig gehandelt und damit auch einen kleinen Stein aus der Mauer gebrochen haben.

**mm** Wie ging es nach dem Auftritt in Wolfsburg weiter?

**Niedecken** Wir fuhren mit dem Bus nach Ost-Berlin ins „Hotel unter den Linden“. Die zuständigen Veranstalter wollten am Vorabend vor unserem Auftritt den Text von „Deshalv spill mer he“ sehen. „Die haben einen Schmied, der macht ein Schwert zu einem Pflug“, lautet eine Liedzeile daraus, oder: „An die Clique, die sich ‚Volksvertreter‘ nennt: Uns bekommt ihr vor keinen offiziellen Karren gespannt.“ Im Hotel waren auch Mitarbeiter der Künstleragentur der DDR anwesend, die bei den vier Vorbereitungsauftritten in der Bundesrepublik dabei gewesen waren. Wir hatten uns damals schon gewundert, dass die so ruhig geblieben waren. An dem Abend wollten die nun endlich den Text sehen. Den

ganzen nächsten Tag haben wir darüber diskutieren müssen. Schließlich fuhr einer von denen zum Ministerium und nahm unseren damaligen Manager Balu mit dorthin. Als er zurückkam, sagte er: „Ihr könnt zusammenpacken. Wir fahren nach Hause.“ Das war bitter.

**mm** Neben der eigenen Enttäuschung und der Trauer der Fans – wovor hatten Sie nach der Tourneeabsage am meisten Sorge?

**Niedecken** Wir haben uns einfach nur ganz elend gefühlt. Denn wir wussten: Jetzt würden wir Applaus aus der falschen Ecke bekommen. Als wir zurückkamen, wurden wir auch in Westdeutschland politisch vereinnahmt. Aber viele Ost-Fans hatten für unsere Entscheidung Verständnis. Ich habe viele Jahre später in dem Lied „Unger Linde enn Berlin“ beschrieben, was da passiert ist. Da stehe ich auf der Friedrichstraße Ecke „Unter den Linden“ und resümiere diese Ereignisse, nachdem die Mauer schon lange gefallen ist. In dem Lied kommt auch vor, dass – bevor wir die DDR an der Übergangsstelle Moritzplatz in Kreuzberg verlassen hatten – ein Grenzbeamter durch den Bus ging und sich wahn-sinnig darauf freute, dass er uns am kommenden Abend erleben würde. Er hatte eine Karte für den Gig im Palast der Republik und wusste von der Absage noch gar nichts. Dieser arme Kerl hat mir so leidgetan. Dann sind wir in das Hotel gezogen, in dem Udo Lindenberg damals wohnte. Udo war unser Freund, aber fand unsere Aktion gar nicht gut, denn er war ja kurz davor, endlich seine DDR-Tour bewilligt zu bekommen. Doch leider haben wir ihm im wahrsten Sinne des Wortes seine DDR-Tournee ver-

masselt. Er wusste direkt, was das für Konsequenzen haben würde. Der arme Kerl. Der hatte wirklich alles getan, um endlich diese Tour machen zu dürfen. Doch nach unserer Absage durften westdeutsche Bands bis kurz vor dem Mauerfall in der DDR nicht mehr auftreten. Nur internationale Acts waren zum Teil erlaubt: Springsteen, Dylan. Im Mai 1989 hat BAP dann endlich in Moskau und in Wolgograd gespielt.

**mm** Sie haben auch Songs über Ihre Kindheit, Ihre Familie sowie persönliche Biografien geschrieben. „Rein-rassige Strooßeköötter“ erzählt von Ihrer Familie, „Jupp“ thematisiert die Schwierigkeit eines Stalingrad-Veteranen, nach dem Zweiten Weltkrieg weiterzuleben. Inwieweit sind Lieder für Sie auch erzählte Geschichten, Zeitdokumente?

**Niedecken** Das sind sie ausschließlich. In erster Linie bin ich ja Geschichtenerzähler: Ob ich Bilder male, ob ich etwas schreibe, ob ich etwas singe. Ich habe das große Glück, dass ich mittlerweile mit sehr guten Musikern zusammenarbeiten kann, die das in den angemessenen Rahmen bringen. Das Lied „Jupp“ ist dafür ein gutes Beispiel: Es gibt diese Eckkneipe „Chlodwig Eck“. Die war in den frühen 1980er Jahren so etwas wie das Wohnzimmer der Band. Das Stück habe ich 1980 geschrieben. Im „Chlodwig Eck“ gingen wir oft auch frühstücken. Nebenan ist das Männerübernachtungsheim „Johanneshaus“ in der An-nostraße. Die Obdachlosen mussten morgens auch irgendwann wieder auf die Straße, wenn sie dort übernachtet hatten, und dann guckte der eine oder andere auch mal in das „Chlodwig Eck“,

ob er da nicht irgendetwas abstauben konnte. In dem Fall kam ein Typ mit einer tiefen Stimme rein, ich war der einzige Gast dort mit meinem kleinen Hund Blondie, so eine Art Bonsai-Schäferhund. Der Kerl sah mich und den Hund und sagte – ich habe den Satz immer noch im Originalton im Ohr: „Der Schäferhund ist der beste Freund des Mannes. Mir hat mal einer in Alaska das Leben gerettet.“ Ein unfassbarer Satz. Ich habe darüber nachgedacht und sehr schnell gesagt: „O.k., willst Du ein Käsebrötchen, einen Kaffee? ... geht auf meinen Deckel. Alles gut.“ Ich habe schnell mein Frühstück zu Ende gegessen und bin nach Hause gegangen, um mit dem Text anzufangen. Die Idee war unmittelbar da. Der Satz war der Auslöser für den „Jupp“-Text. Ich bin am Severinstor aufgewachsen und die Jungs aus der Annostraße gehörten für uns immer zum Stadtbild. Im Sommer haben sie teilweise, solange sie temperaturmäßig konnten, unter dem Severinstorbogen gesessen, oft mit der Plastiktüte von Eduscho oder der Mammutflasche Lambrusco.

**mm** Der Chlodwigplatz in Köln spielt in vielen Ihrer Lieder eine große Rolle – dort sind Sie aufgewachsen, Ihre Eltern hatten ihren Laden dort. Lokalpatriotismus ist sicherlich eine besondere Stärke der Kölner. Genau dort spielten Sie 1992 mit vielen weiteren kölschen Bands das Lied „Arsch huh, Zäng ussenander“, dessen Songtext Sie zur Musik von Vassilios Nikitakis schrieben. Das Kundgebungskonzert richtete sich gegen Rechtsradikalismus und Neonazis. Welchen Einfluss hatte es?

**Niedecken** Das Konzert hatte, wenn man es genau nimmt, die ganze Stadt

gemacht. Das waren nicht nur wir Musiker. Ich war zunächst skeptisch, bevor wir uns getroffen haben, spürte aber schnell, dass alle wirklich wollten. Damals brannten die ersten Asylantenheime. In Solingen war das Wohnhaus einer türkischen Familie angezündet worden. Es war furchtbar. Rostock-Lichtenhagen. In dieser Stimmung dachten wir, dafür sorgen zu müssen, dass so etwas in Köln nicht passiert. Bei unserem ersten Meeting kam die Idee, ein großes Konzert zu veranstalten. Aber wo? Meine erste Idee war selbstverständlich der Chlodwigplatz, weil ich ja schließlich dort aufgewachsen bin: „Lasst es uns da machen, wo es auch den Verkehr stört, wo man schon allein deshalb darauf aufmerksam wird. Nicht weit draußen im Stadion, sondern mitten in der Stadt.“ Tatsächlich hat man uns diesen Platz genehmigt. Das hätte allerdings auch komplett schiefgehen können, weil wir absolut keine Sicherheitsvorkehrungen getroffen hatten – auch keine Absperrgitter vor der Bühne. Wir haben damals gedacht, wenn 20.000 Menschen kämen, wäre das ein Riesenerfolg. Es sind über 100.000 gekommen – und es ist nichts passiert. Der Herrjott meinte es wohl gut mit uns!

Ich finde es sehr gut, dass inzwischen bei „Arsch huh“ auch die jüngeren, halbwegs kölsch singenden Bands mitmachen. Arno Steffen hat das Lied „Su läuft dat he“ geschrieben, wo er definiert hat, wo sich die Bands, die naturgemäß im Karneval ihrer Heimatstadt abfeiern, klarstellen, dass sie ihre Lieder nicht von Rechten missbrauchen lassen wollen. Bei dieser Aktion habe ich nicht mitgemacht, denn es käme wohl keiner auf den Gedanken, unsere Lieder zu missbrauchen. Lokalpatriotismus ist im Karneval immer so eine Sache. Heimatlieder kann man leichter missbrauchen als unsere Songs.

**mm** Aber wie Steffen schon sagt: Das Wort „Heimat“ wird in Köln komplett gegenteilig verwendet als von den Rechtsradikalen.

**Niedecken** In Köln ist es wirklich so. Der kölsche Heimatbegriff ist Gott sei Dank einer, wo jeder mitmachen kann.

Zum „Arsch huh“-Konzert am 9. November 1992 auf dem Chlodwigplatz in Köln kamen über 100.000 Demonstranten.



Dylan, Cocker, Springsteen – Weststars in der DDR

# Glory Days

Interview: Ulrike Zander

## Bob Dylan

am 17. September 1987 in Ost-Berlin

„Als junger NVA-Soldat im quälenden Grundwehrdienst in einer Kaserne in Waldsiedersdorf (bei Strausberg) eingesperrt, las ich in einer Zeitung, dass Bob Dylan zum ersten Mal zu einem Konzert in die DDR nach Ost-Berlin komme. Da wollte ich unbedingt dabei sein. Damals dachte ich mir, dass es vielleicht die einzige Möglichkeit sei, Dylan jemals live zu erleben. Open-Air-Konzerte solcher Dimension mit West-Rockstars hatte es im – von einer Todesgrenze umgebenen – DDR-Regime vor 1987 nicht gegeben. Wir Soldaten hatten für den Ausgang allerdings Berlin-Verbot, nur auf der Fahrt in die Heimat mit dem Zug durften wir in Ost-Berlin umsteigen. Ich beantragte einen Kasernen-Ausgang und schlug mich am Konzertabend nach Ost-Berlin durch. Im Treptower Park angekommen, feierten wir mit rund 100.000 Menschen Roger McGuinn, Tom Petty & the Heartbreakers und zum Schluss den Großmeister Bob Dylan, die allesamt vom ‚Klassenfeind‘ – so die DDR-Propaganda – aus den USA kamen. Auch wenn wir damals enttäuscht waren, dass die 1987 in einer Sinnkrise steckende Folk- und Rock-Ikone Dylan während des Auftritts kein persönliches Wort für uns übrighatte, blieben dennoch ein Gefühl des Aufbruchs und viel positive Energie für die verbleibenden, ätzend langen Monate als NVA-Soldat. ‚The times they are a changin‘.“

Thomas Purschke

„Als ob ein Fenster aufginge“: Vor allem die Jugend in der DDR traute ihren Augen nicht, als 1987/88 Rockmusiker aus dem Westen in Ost-Berlin zu sehen waren. Während in West-Berlin zur 750-Jahr-Feier der Stadt Genesis und David Bowie sowie 1988 Michael Jackson und Pink Floyd am Reichstag auftraten, kamen Bob Dylan, Joe Cocker und Bruce Springsteen nach Ost-Berlin. Dass das Leben in der Diktatur Musik einen herausgehobenen ideellen Wert verlieh, erzählen die NVA-Soldaten und Musikfans Thomas Purschke und Steffen Kropp, die bei den Open-Air-Konzerten mit „Stars vom US-amerikanischen Klassenfeind“ dabei waren.

## Joe Cocker

am 1./2. Juni 1988 in Berlin-Weißensee und Dresden

„Joe Cocker war nahezu der einzige West-Musikstar, der zusätzlich zu seinem ersten DDR-Konzert am 1. Juni 1988 an der Radrennbahn in Berlin-Weißensee mit seiner Begleitband einen Tag später auch noch in der ‚ostdeutschen Provinz‘ in Dresden einen zweiten Open-Air-Auftritt auf der großen Wiese hinter dem Hygiene-Museum gab. Cockers damaliger gewaltiger Urschrei in die Dresdner Frühlingsnacht beim Song ‚With a Little Help from My Friends‘ sorgt noch heute bei damaligen Konzertbesuchern für Gänsehautgefühle. Über 85.000 Menschen konnten die sympathische Woodstock-Legende Joe Cocker live in Dresden erleben. Seither heißt die Wiese im Volksmund ‚Cocker-Wiese‘.“

Thomas Purschke

## Bryan Adams

am 19. Juni 1988 in Ost-Berlin

„Zum Auftritt des kanadischen Rockmusikers Bryan Adams und seiner Band in Berlin-Weißensee waren rund 100.000 Menschen gekommen. Als die zweifache DDR-Eiskunstlauf-Olympiasiegerin und SED-Genossin Katarina Witt auf der Bühne Bryan Adams ansagte und dabei erwähnte, dass sie diesen im Februar 1988 bei den Olympischen Winterspielen in Calgary (Kanada) getroffen habe, wurde sie von den Musikfans heftig ausgepöfeln. Dass es damals in der DDR-Diktatur neben der nicht vorhandenen Pressefreiheit auch keine Reisefreiheit für die nicht regimetreuen Menschen gab und ein Schießbefehl an der DDR-Todesgrenze existierte, dies alles schien Frau Witt einst wenig zu interessieren.“

Thomas Purschke

## Bruce Springsteen

am 19. Juli 1988 in Ost-Berlin

„Es war das größte Rockkonzert, das je in der DDR stattfand und für ein Verkehrschaos auf den Bahnhöfen und Straßen in Ost-Berlin sorgte. Um die 250.000 Zuschauer waren bei diesem gigantischen Spektakel dabei – obwohl nur 160.000 Karten gedruckt und viele davon vorab unter linientreuen SED-Junggenossen abgesetzt wurden. Der Ansturm war so riesig, dass die Organisatoren der FDJ (Freie Deutsche Jugend) aus Sicherheitsgründen letztlich die Tore auch für die vielen Fans öffnen mussten, die keine Karte im reglementierten Vorverkauf bekommen hatten. Auch wenn die Stasi und Volkspolizei all diese Konzerte argwöhnisch observierte, griffen sie beim Springsteen-Gig nicht ein, obwohl von Fans sogar mehrere selbst gemalte US-Flaggen geschwenkt wurden. Höhepunkt des charismatischen Auftritts von Bruce Springsteen und seiner E-Street-Band war das von Tausenden Fans mitgesungene Lied ‚Born in the USA‘. Ein Hauch von Freiheit und dem vielfachen Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben ohne staatliche Gängelung und Repression durch den DDR-Apparat wehte über das weite Areal. So viele glückliche Gesichter hatte ich in der DDR zuvor noch nie gesehen. Unabhängig von all diesen Konzerten war mir sehr bewusst: So lange die DDR an der innerdeutschen Todesgrenze Menschen erschoss, Regimegegner ins Gefängnis warf und Menschenrechte auf vielfältigste Weise verletzte, so lange konnte es keinerlei Vertrauen in diesen Staat geben. Daran änderten auch diese von der FDJ organisierten Konzerte nichts.“

Thomas Purschke



„Ich war damals bei der Armee in Strausberg stationiert und absolvierte dort meinen Grundwehrdienst. Es kam die Ankündigung, dass Springsteen in die DDR zu einem Konzert in Berlin-Weißensee käme. Wir konnten uns Karten organisieren und hatten die Idee, eine Fahne mit US-Flagge zu gestalten. Wir zerschnitten ein Bettlaken, organisierten die Farben und begannen zu malen. Letztlich schrieben wir ‚Welcome Bruce‘ darauf. Das Ganze zogen wir im Armeeobjekt während der Dienstzeit durch, was damals fast ein Staatsverbrechen war: eine US-Fahne im Armeeobjekt zu zeichnen und die dann auch noch bei einem Konzert zum Einsatz zu bringen. Wir überlegten, wie wir die Sterne auf die Fahne bringen könnten. Wir hatten leider keine Kartoffeln zum Drucken und so zerschnitten wir Kohlrabi. Zwei Besenstiele dienten dazu, das Transparent tragen zu können. Jetzt war das Problem, das Ganze zum Konzert zu bringen. Wir hatten Uniformpflicht. Zudem wurden wir kontrolliert, wenn wir das Objekt verließen. Daher warf ich die Besenstiele über einen Zaun und wickelte die Fahne um den Körper, zog die Uniform darüber und schmuggelte die Fahne heraus. In der S-Bahn zogen wir uns um. Das Konzert war für uns das größte Erlebnis. Wir standen relativ weit vorn und haben das ganze Konzert über vier Stunden lang genießen können. Es herrschte eine Stimmung von Freiheit, die gezeigt hat, wie die große weite Welt aussehen kann. Es war auch eine Aufbruchstimmung spürbar; wir merkten, dass sich etwas verändern würde, dass wir etwas verändern konnten.“

Steffen Kropp



Die Deutschen und ihre Hymne

# Einigkeit und Recht und Freiheit

von Anne Martin

Nationalhymnen sind klingender Ausdruck eines Staates, stiften Identität und wecken oder verstärken patriotische Gefühle.

Im Vergleich zu Briten und Franzosen haben die Deutschen eine recht junge Hymne, überdies eine mit problematischer Geschichte. „Deutschland, Deutschland über alles“, so begann August Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1841 sein „Lied der Deutschen“ unter dem Eindruck französischer Gebietsansprüche auf das Rheinland. Als Melodie wählte er die 1797 von Joseph Haydn komponierte österreichische Kaiserhymne.

## Zu Schutz und Trutze

Das dreistrophige Deutschlandlied war seitdem eng verbunden mit der Entwicklung der Nationalbewegung und wurde 1922, in der Weimarer Republik, auf Anraten von Reichspräsident Friedrich Ebert zur Nationalhymne. Den Nationalsozialisten diente die Hymne später mit ihrer oben



Ein Plattencover der deutschen Nationalhymne umreißt 1983 die Genese des Deutschlandlieds.

des Deutschlandlieds, setzte sich schließlich durch. Das demokratische Deutschland sollte sich so zu den Werten „Einigkeit und Recht und Freiheit“ bekennen.

## „Alle Welt sehnt sich nach Frieden ...“

Die DDR nahm für sich in Anspruch, das „bessere Deutschland“ zu sein, und unterstrich dies mit einer eigenen Nationalhymne: „Auferstanden aus Ruinen“, bereits 1949 von Johannes R. Becher geschrieben und von Hanns Eisler vertont, hielt gleichwohl am Gedanken eines geeinten Vaterlands fest. Als dies für die SED nicht mehr opportun war, verbannte sie den Text aus der Öffentlichkeit. Die Hymne der DDR erklang seit den 1970er Jahren nur noch instrumental. Vergessen war ihre Botschaft dadurch aber nicht: Während der friedlichen Revolution war die Textzeile „Deutschland, einig Vaterland“ eine der wichtigsten Losungen der Demonstranten.

Bis 1968 bildeten Bundesrepublik und DDR bei Olympischen Spielen zusammen eine Mannschaft. Da für beide Seiten undenkbar war, ihre Sportler mit der jeweils anderen Hymne antreten zu lassen, einigte man sich auf einen Ersatz: Beethovens Ode „An die Freude“, seit 1972 auch die Hymne Europas. Als sich 1990 das Ende der DDR abzeichnete, stritten die Deutschen erneut über eine nun wieder gemeinsame Nationalhymne. Alle Vorschläge jedoch, einen komplett neuen Ansatz zu wählen, liefen schnell ins Leere. Seither ist die dritte Strophe des Deutschlandlieds die Nationalhymne des wiedervereinigten Deutschlands – was allerdings nicht bedeutet, dass sie von allen gekannt und gerne gesungen wird.

zitierten Eingangssphrase dazu, völkische Gesinnung und Weltmachtstreben zu demonstrieren. Sie sangen seit 1933 bei offiziellen Anlässen nur noch die erste Strophe und ließen stets eines ihrer Kampflieder folgen: das „Horst-Wessel-Lied“, die Partei hymne der NSDAP. So brachten sie die vorgebliche Einheit von Partei und Staat zum Ausdruck.

## Des Glückes Unterpfand

Im geteilten Deutschland konkurrierten zwei Nationalhymnen: In der Bundesrepublik fiel 1952 die Entscheidung zugunsten der dritten Strophe des Deutschlandlieds. Vorangegangen war ein monatelanger Streit. Viele Westdeutsche, allen voran Bundespräsident Theodor Heuss, wollten von dem alten Lied aufgrund seiner historischen Belastung nichts mehr wissen und mit einer neuen Hymne ein deutliches Zeichen für den politischen Neuanfang setzen. Heuss sprach sich vehement für Verse des Dichters Rudolf Alexander Schröder unter der Überschrift „Land des Glaubens, deutsches Land“ aus. Aber Bundeskanzler Konrad Adenauer, der energischste Verfechter der dritten Strophe

Wer singt mit? Die Fußballmannschaften der Bundesrepublik Deutschland (li.) und der DDR nehmen am 22. Juni 1974 vor 60.000 Zuschauern im Hamburger Volksparkstadion vor dem Gruppenspiel der Fußball-WM Aufstellung für die Nationalhymnen.



„Wind of Change“ 2 7/4. Sept. 1989

I follow the Moskwa  
down to Gorky Park  
Whispering to the wind of change

the clearest summer night  
Soldiers are passing by  
Whispering to the wind of change

Don't you ever know  
That all these walls will fall  
Not we can be so close like brothers

The future's in the air  
I can feel it everywhere  
Blowing with the wind of change  
(Whispering in)

The wind of change blows right  
into the face of Time  
Like a thousand birds will sing  
The little of peace of mind  
(Whispering)

Zur Entstehungsgeschichte von „Wind of Change“

# Reaktion auf russisches Woodstock

von Judith Kruse

Drei Monate nachdem die deutsche Hard-Rock-Band Scorpions den Song auf ihrem Album „Crazy World“ veröffentlicht hatte, erschien die Single-Auskopplung von „Wind of Change“ und eroberte 1991 in Windeseile die Charts: Platz 1 in elf Ländern – darunter Deutschland, Österreich, Schweiz –, Platz 2 in Großbritannien und Platz 4 in den USA. Der Song erhielt Platin- und Goldene Schallplatten in vielen Ländern – und er war in dem Jahr das weltweit meistgespielte Lied im Radio. Wie entstand dieser „Jahrhundert-Hit“?

„Die Idee dazu ist mir in der UdSSR gekommen, als ich in einer Sommernacht im Gorki-Park-Center saß und auf die Moskwa geblickt habe“, schildert Klaus Meine 2014 im Musikmagazin *Rocks*. Die Scorpions wirkten am 12./13. August 1989 beim „Music Peace Festival“ im Moskauer Olympiastadion mit. An dem gewaltigen Rockspektakel nach Woodstock-Vorbild nahmen Rockgrößen aus Westdeutschland, England, den USA und der Sowjetunion teil, darunter Ozzy Osbourne, Bon Jovi und Gorky Park. Das Motto „East meets West“ zierte ebenso wie die Flaggen der vier teilnehmenden Länder die Lederjacke, die die Künstler zur Erinnerung an dieses Event erhalten haben.

Für die Scorpions war es nicht der erste Auftritt in der Sowjetunion. Als zweite westliche Rockband überhaupt hatten sie bereits im Jahr zuvor die Erlaubnis erhalten, in der UdSSR zu spielen. Ursprünglich sollten sie je vier Konzerte in Moskau und Leningrad – dem heutigen St. Petersburg – geben. Als sich jedoch abzeichnete, dass Fans aus allen Teilen des Sowjetreiches anreisen würden, cancelten die sowjetischen Verantwortlichen die Auftritte in Moskau. Zu groß erschien das Risiko von Massenhysterie und Tumulten in der Hauptstadt. Stattdessen durften die Musiker zehn Konzerte in Leningrad geben und rockten dort vor jeweils 15.000 Zuhörern die Sportarena. Auch wenn die Band 1988 auf Schritt und Tritt vom russischen Geheimdienst umgeben gewesen sei, so Klaus Meine, habe er doch in Unterhaltungen mit jungen Leuten die Hoffnung auf Veränderung spüren

können – ein Jahr später sei diese schon greifbar gewesen. „Mitglieder der Roten Armee waren als Sicherheitspersonal bei dem Konzert“, erinnert sich der Sänger. Sie hätten sich von der Stimmung anstecken lassen, ihre Mützen in die Luft geworfen und seien eins mit dem Publikum geworden.

## „Die gemeinsame Sprache war Musik“

Die Scorpions genossen seit ihren Leningrad-Konzerten in der Sowjetunion Superstar-Status und wurden entsprechend umjubelt, einige russische Fans schenkten Klaus Meine sogar eine Balalaika. Besonders inspirierend war für den Rocksänger ein gemeinsamer Ausflug auf der Moskwa zum Gorki-Park: „Wild gemischt: Musiker aus den USA, England, Deutschland, Medien aus aller Welt und Soldaten der Roten Armee ... es war, als ob die Welt in einem Boot saß, und die gemeinsame Sprache war Musik.“ Wenige Wochen später schrieb er den Song, der mit den Worten beginnt: „I follow the Moskwa, down to Gorky Park ...“ Klaus Meine betont in Interviews, dass sein Lied kein Song über Berlin oder den Mauerfall sei, sondern nur die Geschichte von jemandem, der am Fluss Moskwa entlanggeht und den Wind des Wandels spürt. Doch für viele ist es die „Hymne für das friedliche Ende des Ost-West-Konflikts“.

Der originale Songtext von „Wind of Change“

Wenige Tage vor dem Ende der Sowjetunion traf die Band am 14. Dezember 1991 mit Staatspräsident Michail Gorbatschow im Kreml zusammen und spielte in dessen Amtszimmer ihren Song, den sie kurz zuvor auch auf Russisch eingespielt hatte.



Teatime im Haus der Geschichte

# Eine Tasse Tee ohne Milch ist wie England ohne Queen?

von Alexandra Nebelung

Wenn es draußen kalt und windig ist, kann es drinnen umso gemütlicher sein – das haben die Engländer verinnerlicht: Eine Tasse Tee, ein gutes Buch – und das Wetter wird ihnen gleichgültig. Beim Familiensonntag im Haus der Geschichte, der zum Rahmenprogramm der beliebten Ausstellung „Very British. Ein deutscher Blick“ veranstaltet wurde, erschienen kleine und große England-Fans, um ein wenig an der englischen Lebensart teilzuhaben. So kuschelten sich Kinder und Eltern in die Sessel der Lounge und lauschten dem Schauspieler Hanno Friedrich. Der las aus den Abenteuern von Paddington Bär, der diesmal bei einer Stadtrundfahrt durch London unfreiwillig zum Stadtführer wird.

Es gab aber nicht nur etwas zu hören: Die Gebärdendolmetscherin Lena Krauß übersetzte die Geschichte live für alle Besucher mit Hörbeeinträchtigung **1**. Passend zur Lesung konnte sich jeder im Atelier seinen eigenen knallroten Paddington-Hut basteln **2**. Wer lieber einen Royal spielte, bastelte sich stattdessen eine Krone.

## Teezeremonie

Fehlte nur noch die Tasse Tee. Wie diese richtig zubereitet wird, erklärte Jonathan Gschwendner beim Tee-Workshop **3**. Auf den Tischen standen mindestens 20 verschiedene Teesorten, von weißem über schwarzen zu Rooibos und Früchtetee. Jonathan Gschwendner stellte die einzelnen Teesorten vor und erklärte, dass die Briten kräftigen schwarzen Tee bevorzugen. Dieser muss mit Milch harmonieren, denn der Brite trinkt gern „Cream Tea“. Die Teilneh-

mer des Workshops lernten, dass für die richtige Zubereitung ein Tee-Ei definitiv die falsche Wahl ist. Hier komme zu wenig Wasser an die Blätter, so Gschwendner: „Nehmen Sie lieber eine richtige Teekanne, in der die Blätter lose im Wasser schwimmen. So kann der Tee richtig ziehen.“ Beim Verkosten darf dann gerne laut geschmatzt werden, das regt die Geschmacksnerven an. Der echte, sehr stark gebrühte britische Schwarztee war den Besuchern doch etwas zu kräftig – sie bevorzugten die süßen, aromatisierten Varianten wie den schwarzen Tee mit Salzkaramell.

Gestärkt ging es zurück ins Foyer, wo die Besucher auf einem großen Scrabble-Feld gegeneinander antreten konnten **4**. Grundregel: Die Worte mussten im Duden vorkommen, dem Anlass entsprechend durften aber auch englische Worte verwendet werden. Das erleichterte die Sache, wenn wieder einmal zu viele Ypsilons vor einem lagen. Wie so oft gestalteten sich die Familien ihre Regeln aber auch

selbst: „Fixel“ ist nun mal sein Spitzname, da darf der Sohn das Wort auch legen. Gibt immerhin 16 Punkte.

Während es draußen immer windiger wurde, begann in der Lounge das Gespräch mit Christiane Saldo **5**. Die Drehbuchautorin schreibt seit 30 Jahren Geschichten für das „Herzokino“ des ZDF: Rosamunde-Pilcher-Filme und die Filmserie „Inga Lindström“. Was für die einen Kitsch ist, ist für die anderen die Möglichkeit, am Sonntagabend den Alltag zu vergessen und sich der schönen Landschaft im Südwesten Englands hinzugeben. In den älteren Pilcher-Geschichten, die vor allem in Adelskreisen spielen, sieht Saldo „Träume, die man haben kann, die aber nicht erfüllt werden“.

Aufgrund der Sturmwarnungen endete der Familiensonntag zwar schon etwas früher als angekündigt, aber mit viel Tee, guten Büchern und vielleicht auch dem Sonntagabendfilm im ZDF ließ sich die „britische“ Gemütlichkeit auch zu Hause zelebrieren.



Expertengespräch über die Auswirkungen des Brexits  
auf Nordrhein-Westfalen und die Niederlande

# Primat der Politik

von Ulrike Zander

„Wollen wir ehrlich sein: Großbritannien, die Insel, die Royals – das sind schon Lieblingsthemen für die Deutschen“, begrüßte Prof. Dr. Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, die zahlreichen Gäste der Veranstaltung „Crash? Der Brexit und seine Auswirkungen auf Nordrhein-Westfalen und die Niederlande“ am 6. Februar 2020 im Haus der Geschichte in Bonn. Die aktuelle Debatte um den Brexit habe einen erheblichen Anteil an der großen Resonanz, welche die Ausstellung „Very British. Ein deutscher Blick“ erhalte, so Hütter. Nachdem die Brexit-Uhr in der Ausstellung am 31. Januar abgestellt wurde, sei traurige Realität geworden, was vielfach befürchtet worden sei: „Der Brexit ist vollzogen und für die Europäische Union ist dies eine spürbare Weichenstellung.“

Der Präsident der Stiftung wies darauf hin, dass Großbritannien als „Geburtshelfer“ von NRW ab 1946 entscheidenden Einfluss auf den Wiederaufbau der Industrie und Wirtschaft des Landes gehabt habe – ebenso habe NRW zu den Niederlanden enge wirtschaftliche Verbindungen entwickelt. „Was können wir tun, damit ein über Jahrzehnte lang gewachsenes Vertrauen zwischen den genannten Ländern und Regionen nicht zerbricht?“ Hütter leitete zur Gesprächsrunde mit Otto Fricke MdB, haushaltspolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, dem Hauptgeschäftsführer der IHK Bonn/Rhein-Sieg Dr. Hubertus Hille, dem Historiker Prof. Dr. Dominik Geppert (Universität Potsdam), Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung Haus der Geschichte, und Moderator Dr. Christoph Driessen, Korrespondent der dpa NRW, über: Der Blick auf Nordrhein-Westfalen und über die Landesgrenzen hinweg auf die Niederlande sei außergewöhnlich, so Driessen: „Wir stellen fast so etwas wie eine europäische Öffentlichkeit her, von der seit den Gründungstagen der Europäischen Union immer gesprochen wird, die aber nie so richtig zustande gekommen ist.“ Das sei zum Teil ein sprachliches Problem, erläuterte Geppert, ebenso wie die Denkweise in den eigenen nationalen Pfaden.

## Handelsvölker

Die Exporte nach Großbritannien seien in Nordrhein-Westfalen 2019 bereits um zwölf Prozent auf rund zehn Milliarden Euro gesunken, zitierte Driessen eine dpa-Meldung und stellte die Frage, was insgesamt auf NRW zukomme, nachdem Großbritannien aus der EU ausgetreten sei. Hubertus Hille berichtete, dass sich viele Firmen auf die neuen Bedingungen einstellen würden: Einerseits gäbe es vermehrt britische Firmen, die Dependance in NRW oder der Region eröffneten, andererseits

könne auch ein Zoll den Unternehmen, deren Produkte unabhkömmlich seien, nicht schaden. Nordrhein-Westfalen sei nicht stärker als andere Länder vom Brexit betroffen. Seien dann die Niederlande der Gewinner, fragte Driessen. Sony, Discovery Channel, die europäische Arzneimittelagentur und viele weitere Unternehmen hätten bereits ihre Zentrale nach Amsterdam verlegt. Fricke bestätigte die Sogwirkung, die Amsterdam gerade entwickle, da es als international empfunden und überall Englisch gesprochen werde. Die ähnliche Mentalität zwischen den Niederlanden und Großbritannien – beides Handelsvölker mit internationalen Beziehungen und ehemaligen Kolonien – führe nun dazu, dass die Niederländer befürchteten, mit Großbritannien ihren einzigen klaren Verbündeten beim Thema „Marktwirtschaft“ zu verlieren. „Die Rolle vom Bewahrer marktwirtschaftlicher Grundsätze haben die Niederländer in der Eurozone immer schon gehabt“, so Fricke – nun müssten sie lernen, auf eigenen Füßen zu stehen und stärker als bisher andere Länder von ihren Zielen zu überzeugen.

Letztlich diskutierte die Gesprächsrunde die Motive Großbritanniens, den Brexit zu vollziehen. „Der Brexit ist kein wirtschaftsbetriebenes Projekt; er ist – in der Sprache des Historikers – ein klassisches Beispiel für den Primat der Politik“, erklärte Geppert. Nicht ökonomische Determinanten, sondern politische und wirtschaftliche Ausrichtungen des Landes hätten diese Zäsur herbeigeführt. „Eine imperiale Nostalgie spielt sicher auch eine Rolle“, so Geppert weiter und verwies auf die Blickrichtung Großbritanniens nach Indien, Neuseeland, Australien. Driessen erinnerte an das Versprechen von Premierminister Boris Johnson, für England wieder ein „goldenes Zeitalter“ herbeizuführen. „Das ist vielleicht Selbsthypnose“, entgegnete Geppert. Johnson sei gezwungen, jetzt das Beste daraus zu machen.



Vor der Ausstellung „Very British. Ein deutscher Blick“, in der die Brexit-Uhr bereits auf Null steht: (v.l.n.re.) Christoph Driessen, Korrespondent der dpa NRW, Otto Fricke MdB, haushaltspolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, Hans Walter Hütter, Präsident der Stiftung Haus der Geschichte, Hauptgeschäftsführer der IHK Bonn/Rhein-Sieg Hubertus Hille und der Historiker Dominik Geppert (Universität Potsdam), Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung Haus der Geschichte





Bildungsreferentin Simone Mergen (li.) begrüßt Autor Christian Linker sowie die Historikerin Annika Triller (2.v.re.) von der Katholischen-Arbeitnehmer-Bewegung und die Expertin für Rechtsextremismus Freya Elvert (re.) zur Veranstaltung „Wenn Raushalten keine Alternative ist ...“ im Haus der Geschichte in Bonn.

Lesung und Gespräch zum Internationalen Holocaust-Gedenktag

# „Die bösen Geister zeigen sich heute in neuem Gewand“

von Ulrike Zander

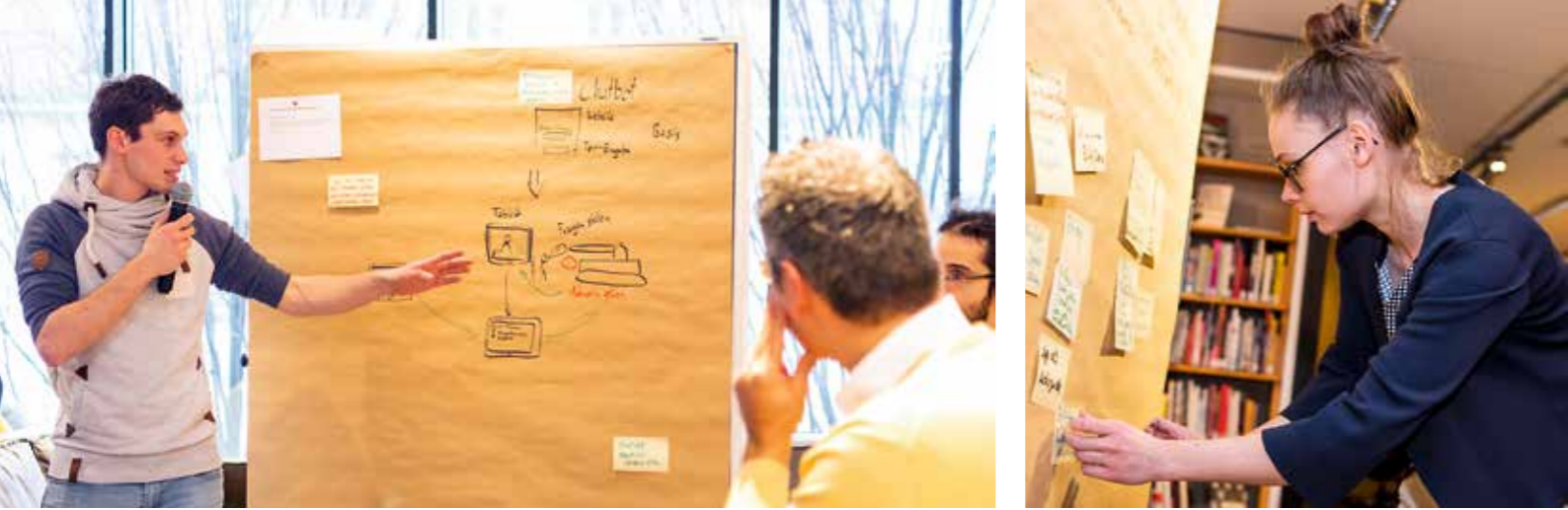
„Jegliche Form von Gegenrede ist gut und wichtig“, versicherte die Expertin für Rechtsextremismus Freya Elvert den vornehmlich jungen Zuhörern bei der Veranstaltung „Wenn Raushalten keine Alternative ist ...“ im Haus der Geschichte in Bonn. Einen Tag nach dem Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust lud das Haus der Geschichte zusammen mit dem Diözesanverband der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg Köln und der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Jugendliche ein, um über eine Kurzbegleitung durch die Dauerausstellung sowie die Lesung aus *Der Schuss* mit Autor Christian Linker aus der heutigen Zeit auf das Gedenken an die Shoah zu blicken. „Wo passieren heute vergleichbare Dinge?“, fragte Bildungsreferentin Dr. Simone Mergen zur Begrüßung und lenkte den Blick auf den Schwerpunkt der Veranstaltung: Wie können wir heute auf Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus reagieren?

„Die Pfadfinderschaft Sankt Georg ist ein Jugendverband, der in der NS-Zeit verboten war, und sich mit vielfältigen Aktionen sowie Projekten für ein demokratisches, vielfältiges Miteinander und gegen Rechts engagiert“, erklärte die Historikerin Annika Triller von der Katholischen-Arbeitnehmer-Bewegung zu Beginn ihrer Moderation. Nach der Lesung des Autors Christian Linker aus seinem Buch *Der Schuss* (2017) waren es dann auch vor allem die zahlreich anwesenden Pfadfinder, die Fragen zum Buch und zu rechtsradikalen Verhaltensweisen stellten. Linker, ehemaliger Vorsitzender des Bundes der Katholischen Jugend im Erzbistum, erzählt in seinem Roman über den 17-jährigen Robin, der sich bisher aus allen Konflikten seines Wohnblocks herausgehalten hat und keinerlei Interesse an Politik zeigt. Nun wird er Zeuge eines Mordes und plötzlich mit einer rechtsgerichteten Partei konfrontiert, die Ängste und Fremdenhass schürt.

## Gegenwärtige Vergangenheit

In diesem Zusammenhang interessierte die Zuhörer vor allem, wie man auf rassistische Kommentare im Alltag reagieren solle. „Es fällt mir oft schwer, etwas dazu zu sagen, weil ich mich frage, ob das schon Rassismus ist oder nicht“, meinte eine Zuhörerin. Freya Elvert, die für die „Mobile Beratung

gegen Rechtsextremismus“ und bei der Gedenkstätte Vogelssang tätig gewesen ist, bestätigte, wie schwer es sei, das zu beurteilen. Im Freundeskreis sei es einfacher, das Gesagte infrage zu stellen, aber im Kollegenkreis sei es komplizierter. „Ich würde im Zweifelsfall eher den Mund aufmachen und etwas sagen“, fügte sie hinzu und empfahl, viel in diesem Bereich zu lesen, um auch der Eloquenz, die einem bei Rechtsradikalen oft begegne, standzuhalten und sich in den oft unbekanntem und gewählten Fachausdrücken auszukennen. Eine Pfadfinderin wollte wissen, warum der Rechtsextremismus überhaupt wieder so stark in Erscheinung trete: „Jetzt kommt das alles wieder hoch. Warum lernen wir nicht aus den Fehlern der Geschichte?“ Freya Elvert zitierte daraufhin Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, der in seiner Rede in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem am 23. Januar 2020 beim „World Holocaust Forum“ gesagt hatte: „Weil ich dankbar bin für das Wunder der Versöhnung, stehe ich vor Ihnen und wünsche, sagen zu können: Unser Erinnern hat uns gegen das Böse immun gemacht. Ja, wir Deutsche erinnern uns. Aber manchmal scheint es mir, als verstünden wir die Vergangenheit besser als die Gegenwart. Die bösen Geister zeigen sich heute in neuem Gewand.“ Elvert plädierte dafür, die Verantwortung für das eigene Handeln zu erkennen und lieber einmal mehr rechtsradikalen Reden zu widersprechen.



Workshop mit Fraunhofer-Institut  
zu Künstlicher Intelligenz im Museum

# Zukunft trifft Zeitgeschichte

von Veronica Vargas Gonzalez

Bereits seit zwei Jahren kann man EVA, einen Roboter mit integriertem Sprachassistenten, im Haus der Geschichte in Bonn als Besucherbegleiterin antreffen. Aber was können Künstliche Intelligenz (KI) und maschinelles Lernen im Museum noch leisten? Wie wird der Museumsbesuch der Zukunft aussehen? Bei einem Workshop zu KI und Kultur erarbeitete das Zeitzeugen-Team der Stiftung gemeinsam mit KI-Entwicklern der Abteilung NetMedia des „Fraunhofer-Instituts für Intelligente Analyse- und Informationssysteme“ aus Sankt Augustin Ideen für den Einsatz von Künstlicher Intelligenz im Museum.

Stellen Sie sich folgende Szene vor: Sie besuchen das Haus der Geschichte und kommen beim Hippie-VW-Bus an. „Frag einen Zeitzeugen!“ steht auf einem großen Monitor daneben. Sie fragen laut: „Wie war das damals als junger Hippie in Deutschland?“ Das Spracherkennungsprogramm analysiert Ihre Frage, ein KI-Algorithmus durchsucht die Zeitzeugen-Datenbank der Stiftung nach passenden Zeitzeugen-Beiträgen. Auf dem Bildschirm präsentieren sich nun mehrere Zeitzeugen, die eine Antwort haben. Sie entscheiden sich für Michael „Bommi“ Baumann, den Mitbegründer der terroristischen Vereinigung „Bewegung 2. Juni“, der lebensgroß vor Ihnen auf dem Bildschirm erscheint: „Wir waren die sogenannten Gammler. Leute, die nichts tun wollten, einfach nur Musik hören wollten und Wermut trinken und lange Haare, Sex, Drugs, Rock’n’Roll. Da war keine politische Message.“ Oder Sie wählen Angelika Feustel, die von ihrer Zeit als „Ost-Hippie“ spricht, vom Trampen zu Festivals und der eigenen Sprache der Hippies: „Das war schon sehr aufregend und vor allem, es war eine total in sich geschlossene Gruppe. Ich glaub auch nicht, dass die Stasi da jemals einen Fuß reingekriegt hat, wir waren schon sehr speziell.“

Dieses Szenario ist noch Zukunftsmusik, liegt aber heute schon im Bereich des technisch Machbaren. Die KI-Zeitzeugenstation ist nur eine von vielen Ideen, die Historiker und KI-Experten im Workshop entwickelt haben. Ziel war es, Anwendungsmöglichkeiten zu finden, um mithilfe von Künstlicher Intelligenz den Museumsbesuch zu einem noch einprägsameren Erlebnis zu machen. Vom Geschichts-Chatbot zum virtuellen Museumsbegleiter, der einen sprachgesteuert zu Exponaten navigiert und Rundgänge nach aktuellem Interesse zusammenstellt, von spielerischen Anwendungen für junge Zielgruppen („Serious Games“) bis zu Sprachassistenten an einzelnen Objekten: Der Einsatz von Künstlicher Intelligenz im Museum ist vielfältig denkbar. Das macht heute schon Lust auf den Museumsbesuch der Zukunft.

Das Zeitzeugen-Team der Stiftung Haus der Geschichte erarbeitet gemeinsam mit Entwicklern der Abteilung NetMedia des „Fraunhofer-Instituts für Intelligente Analyse- und Informationssysteme“ aus Sankt Augustin Ideen für den Einsatz von Künstlicher Intelligenz im Museum.



Zeitzeugen-Beitrag  
Michael Baumann



Zeitzeugen-Beitrag  
Angelika Feustel

Neue Direktorin im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

# Perspektivenwechsel

Interview: Ulrike Zander

Dr. Uta Bretschneider ist seit dem 1. April 2020 Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig. Sie löst Dr. Jürgen Reiche ab, der zum 31. Januar 2020 in den Ruhestand getreten ist. Kulturstatsministerin Prof. Monika Grütters MdB gratulierte der neuen Direktorin: „Ich freue mich, dass wir mit Frau Dr. Bretschneider eine junge engagierte Museumsspezialistin gefunden haben, die das Zeitgeschichtliche Forum in Zukunft prägen wird.“ Das *museumsmagazin* sprach mit Uta Bretschneider über ihre neuen Aufgaben.

**mm** Frau Bretschneider, was hat Sie gereizt, diese Position in der Stiftung Haus der Geschichte einzunehmen?

**Bretschneider** Die Schnittmengen von musealer Vermittlung und zeithistorischer Forschung reizen mich sehr. Es gibt in Deutschland nur wenige Institutionen, an denen diese Schnittmengen so eindrucksvoll umgesetzt werden wie im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig. Mich interessiert zudem die Vielschichtigkeit des Ortes: Das Zeitgeschichtliche Forum ist Ausstellungsort, Begegnungsort, Archiv, Veranstaltungsort, Diskursraum, Dokumentationszentrum, Forum und vieles mehr. Diese Vielstimmigkeit begeistert mich. Ich freue mich sehr auf die Herausforderung, ein so bedeutsames Haus leiten zu dürfen.

**mm** Sie haben an der Universität Jena studiert. Sind Sie gebürtige Ostdeutsche?

**Bretschneider** Ja, ich bin in Ostdeutschland geboren und keine 75 Kilometer vom Zeitgeschichtlichen Forum entfernt in einem kleinen Ort aufgewachsen. Aber ich habe auch einige Jahre meiner Kindheit in Berlin-Wedding verbracht.

**mm** Sie waren als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Bereichs Volkskunde am Institut für Sächsische

Geschichte und Volkskunde e.V. in Dresden tätig und danach als Direktorin des Hennebergischen Museums Kloster Veßra in Thüringen. Welche Erfahrungen können Sie aus Ihrer bisherigen Arbeit einbringen?

**Bretschneider** Natürlich konnte ich am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde vielfältige Erfahrungen im wissenschaftlichen Forschen und Publizieren sammeln; dort habe ich gewissermaßen mein „Handwerkszeug“ gelernt.

Aber auch als Direktorin eines Freilichtmuseums habe ich mich stets als zeithistorisch arbeitende Kulturanthropologin verstanden und mich im musealen wie im fachwissenschaftlichen Kontext insbesondere mit Themen der Geschichte von Sowjetischer Besatzungszone und DDR sowie der Transformationszeit auseinandergesetzt.

Zudem konnte ich mich sowohl in Dresden als auch in Kloster Veßra intensiv mit der Konzeption, Gestaltung, Koordination und Rezeption von Ausstellungen befassen.

Das Hennebergische Museum Kloster Veßra war darüber hinaus in den letzten Jahren für mich eine Art Labor für Formate. Hierzu zählten ebenso Angebote der historisch-politischen Bildung wie Kulturgeschichts-, Kunst- oder Wissenschaftsformate,

bei denen immer Bezüge zur Gegenwart sowie aktuelle gesellschaftliche Themen mitgedacht wurden. Viele Erfahrungen der letzten Jahre werden in Leipzig eine Rolle spielen, aber ich bin auch neugierig auf all das Neue!

**mm** Zu Ihren Forschungsschwerpunkten zählt auch die DDR-Alltagskultur. Welche neuen Akzente möchten Sie im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig setzen?

**Bretschneider** Zunächst möchte ich mit dem Team einerseits und den Leipziguern andererseits ins Gespräch kommen und gemeinsam Themen, Ideen und Visionen für das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig entwickeln. Wir werden mit offenen und partizipativen Angeboten, großen und kleinen Veranstaltungsformaten und sicher auch mit (ungewöhnlichen) Ausstellungsthemen in den nächsten Jahren Akzente setzen. Ich wünsche mir, dass das Zeitgeschichtliche Forum ein offener Ort für die Menschen aus Leipzig und all die Gäste aus Deutschland und der ganzen Welt bleibt, ist und vielleicht auch noch mehr wird. Dabei betrachte ich auch die Transparenz des Museum-Machens als wichtigen Aspekt.

Ich denke, dass generell an vielen Stellen die Perspektive der Akteure stärker in den Fokus rücken soll-

te. Gerade die Erinnerungen an das Ende der DDR und die Zeit der Transformation sind dieser Tage ebenso präsent wie brisant. Sie sollten eine noch größere Rolle im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig spielen. Hierbei auch migrantische und transnationale Sichtweisen einzubeziehen, kann sicher so manchen neuen Blickwinkel auf unsere jüngere Geschichte ermöglichen.

Im Fortschreiben des auf unsere Gegenwart bezogenen Teils der Dauerausstellung sehe ich eine besondere Aufgabe. Das Sammeln und Präsentieren der Gegenwart ist stets ein herausforderndes museales Arbeitsfeld.

Bei meinem letzten Besuch konnte ich auf einer dieser von Gästen ausgefüllten Postkarten mit der Frage „Welche Erinnerungen verbinden Sie mit Ihrer ersten Ost-West-Begegnung?“ lesen: „Habe keine Erinnerung. Bin 2007 geboren“. Damit ist schon ein weiteres wichtiges Aufgabenspektrum des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig skizziert: Das Vermitteln von Geschichte und Geschichten an all die, die die DDR nicht mehr kennengelernt haben.

**mm** Welches Objekt der Leipziger Dauerausstellung ist für Sie ein besonderer „Geschichtenerzähler“?

**Bretschneider** Mich begeistern viele Objekte der sehr dichten und vielfältigen Dauerausstellung. Da ist es schwer, ein einzelnes herauszugreifen. Aber vielleicht sind es die kleinen, zu Bündeln zusammengefügte Abstimmungszettel, mit denen die Einwohner von Karl-Marx-Stadt nach der friedlichen Revolution darüber abstimmen, ob sie den DDR-Namen beibehalten wollten, oder ob ihre Stadt wieder Chemnitz heißen sollte. Das ist keines der spektakulären und lauten Objekte. Vielleicht ist es sogar eines, das viele Gäste übersehen. Aber es ist für mich ein sehr sprechendes Objekt für die Gleichzeitigkeit der Umbrüche in der Transformationsphase.



Die neue Direktorin des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig: Uta Bretschneider



## 1 „Traut the Kraut“

**bonn** Vom Kriegsgefangenen zur Torwartlegende: Das Leben des Deutschen Bert Trautmann war zweifellos filmreif. Ende des Zweiten Weltkriegs wurde er gefangen genommen und in einem britischen Lager inhaftiert, wo seine Torwartbegabung schnell erkannt wurde, sodass er in den 1950er Jahren für den englischen Fußballverein Manchester City spielen durfte. Im Begleitprogramm zur Wechselausstellung „Very British. Ein deutscher Blick“ zeigte das Haus der Geschichte in Bonn gemeinsam mit der Bonner Kinemathek am 22. Januar 2020 den Film „Trautmann“ (2018) mit David Kross, nachdem eine Kurzbegleitung durch die Ausstellung die Bedeutung des Fußballs in den deutsch-britischen Beziehungen thematisiert hatte. Nach der Filmvorführung sprach Kommunikationsdirektor Prof. Dr. Harald Biermann mit dem Regisseur und Drehbuchautor Marcus H. Rosenmüller, der erklärte, dass dieser Film durch die technischen Möglichkeiten erst jetzt in dieser authentischen Form umgesetzt werden konnte. Durch Special Effects habe er die Spielzüge im Wembley-Stadion genau nachstellen können. Wichtig sei es ihm gewesen, nicht nur die Heldentat Trautmanns in den Mittelpunkt des Films zu stellen, als dieser im Finale des FA Cups 1956 im Londoner Wembley-Stadion gegen Birmingham City mit Genickbruch bis zum Ende spielte und seiner Mannschaft zum Sieg verhalf, sondern vor allem den Beginn einer Versöhnung zwischen den einstigen Kriegsgegnern Deutschland und Großbritannien. *Ulrike Zander*



## 2 Berufsschüler zu Besuch

**bonn** Am 5. März 2020 machten sich Stuckateure und Estrichleger des Hans-Schwier-Berufskollegs aus Gelsenkirchen auf den Weg zum Haus der Geschichte in Bonn. In der Dauerausstellung über die neuere deutsche Geschichte von 1945 bis heute weckten vor allem die Flaggen von Großbritannien, den USA und Frankreich – der „Union Jack“, „Stars and Stripes“ und die „Tricolore“ – ihr Interesse. Die Ausstellungsleiterin wies darauf hin, dass diese Flaggen der West-Alliierten aus ehemaligen Hakenkreuzfahrten hergestellt wurden, da unmittelbar nach Kriegsende Stoff Mangelware darstellte. Not machte erfinderisch: In der Nachkriegszeit wurden Alltagsgegenstände wie Eierbecher und Milchkannen aus leeren Handgranaten und Granathülsen hergestellt. Auch der russische T-34-Panzer, der daran beteiligt war, am 17. Juni 1953 in Ost-Berlin den Volksaufstand niederzuschlagen, faszinierte die Berufsschüler. Vorbei am VW-Käfer und dem Schaufenster der westdeutschen Wirtschaft als Ausdruck des Wirtschaftswunders in der Bundesrepublik begeisterten sich die angehenden Stuckateure und Estrichleger vor allem auch für den Trabant vor den Resten der Berliner Mauer: „Für uns ist das Geschichte,“ so ein Schüler. „Die Freiheit ist für uns in Deutschland und Europa selbstverständlich geworden. Wir sind froh, dass wir nicht in einem Deutschland mit Bspitzelung und Unterdrückung leben mussten. Wir sollten jeden Tag die Freiheit verteidigen.“ *Berthold Hesselmann*



## 3 Wie ich Deutsche wurde

**bonn** Der Schock darüber, dass eine hauchdünne Mehrheit der Wähler beim Brexit-Referendum am 23. Juni 2016 für den Austritt ihres Geburtslandes Großbritannien aus der Europäischen Union stimmte, führte bei Kate Connolly, langjährige Berlin-Korrespondentin des *Guardian*, zu der Entscheidung, Deutsche zu werden. Über ihre persönlichen Erfahrungen auf dem Weg zum deutschen Pass sowie über das Verhältnis der Briten zur EU und zu Deutschland schreibt sie in ihrem Buch *Exit Brexit. Wie ich Deutsche wurde*, das sie am 5. März 2020 im Haus der Geschichte in Bonn vorstellte. Als „Wanderer zwischen den Welten“ bezeichnete Kommunikationsdirektor Prof. Dr. Harald Biermann die Gesprächspartner Connolly und Dr. Roger Charlton (Universität des Saarlandes). In der letzten Veranstaltung im Rahmen der Ausstellung „Very British. Ein deutscher Blick“ warfen die in Deutschland eingebürgerten Briten einen Blick von der britischen Insel nach Europa: „Eines der zentralsten typischen Kennzeichen der britischen Identität ist die physische Abgeschiedenheit Großbritanniens vom Rest Europas“, meinte Connolly. In einem Inselstaat lebend fühlten sich die Briten als etwas Besonderes. „Wir sind auf unserem Festland, dann kommt Wasser und danach kommt etwas ganz anderes“, bestätigte Charlton die Sicht der Engländer. Englischer Nationalismus, ein sich verstärkender Populismus, Angst vor Migration und Kritik an der EU, der ein Mangel an Demokratie nachgesagt werde, hätten 37 Prozent der Wähler dazu bewogen, für den Brexit zu stimmen, erklärte Charlton weiter. Für Connolly war nach dem Referendum klar, die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen. 250 Euro, eine Loyalitätserklärung, Sprachtest, Einbürgerungstest, Geburts- und Heiratsurkunde, Steuerbescheide, Arbeitsverträge, Kontoauszüge und viele weitere Dokumente waren nötig, um einen deutschen Pass zu erhalten und die Flucht nach vorne anzutreten – „taking the bull by the horns“, so Connolly schmunzelnd. *Ulrike Zander*



## 4 Die Treuhand

**leipzig** Eines der spannendsten Kapitel der ostdeutschen Wirtschaftsgeschichte ist die Treuhand, die einst größte Staatsholding der Welt. Die noch im März 1990 von der DDR-Regierung unter Hans Modrow (PDS) gegründete „Anstalt zur treuhänderischen Verwaltung des Volkseigentums“ sollte die Volkseigenen Betriebe der DDR nach den Grundsätzen der Sozialen Marktwirtschaft privatisieren. Der Treuhand unterstanden 14.000 Betriebe mit vier Millionen Beschäftigten. Während ihres fast fünfjährigen Wirkens verkaufte sie 6.000 Unternehmen, gab 2.000 an frühere Eigentümer zurück und löste 4.000 wegen mangelnder Rentabilität auf. Die Rolle der Treuhand im Transformationsprozess ist bis heute umstritten und bietet auch 30 Jahre nach der Wiedervereinigung ausreichend Stoff für Diskussionen. Viele Ostdeutsche verbinden mit der polarisierenden Institution noch immer Willkür, Verrat und Intransparenz. Doch was ist Mythos, was Wirklichkeit? Der Autor, Produzent und Regisseur Olaf Jacobs widmet sich in dem von ihm herausgegebenen Buch *Die Treuhand. Ein deutsches Drama* diesem komplexen Thema. Gemeinsam mit dem Wirtschaftshistoriker Dr. Matthias Judt stellte er am 12. März 2020 das druckfrische Werk im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig vor und versuchte, das schwer durchschaubare System der Treuhand zu entwirren. Fakt ist: Aus dem Niedergang zahlreicher Betriebe resultierte eine Massenarbeitslosigkeit, die überall in Ostdeutschland ganze Regionen betraf. Für das Buchprojekt sichteten Wissenschaftler und Journalisten erstmals zugängliche Akten aus den umfangreichen Beständen der Treuhand. Die wissenschaftliche Aufarbeitung, so Jacobs im Gespräch, nehme nun neuen Schwung auf: „Durch die Vielfalt der Geschichten wird die facettenreiche Arbeit der Treuhandanstalt in ihrer ganzen Ambivalenz deutlich: als Helfer, Bremsklotz oder Totengräber.“ *Eike Hemmerling*



Einheitsfeier am Brandenburger Tor, 3. Oktober 1990

Wir feiern 30 Jahre Deutsche Einheit!

# #einheit30

Wir feiern in diesem Jahr das 30-jährige Jubiläum der Deutschen Einheit. In Posts und Tweets zeigen wir, was zwischen dem Mauerfall am 9. November 1989 und der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 geschah. Wie veränderte sich das Leben der Menschen in dieser Zeit? Was tat die Politik, um die Bundesrepublik und die DDR zu einem Staat werden zu lassen? Wir öffnen die Türen zu unseren Depots und erklären mit Objekten aus dieser Zeit, was in der DDR und der Bundesrepublik vor sich ging. Begeht Euch mit uns auf eine Reise ins Jahr 1990 – auf Facebook, Twitter und Instagram unter #einheit30!



Wie immer tatkräftig bei der Sache: Zum 25. Jubiläum des Hauses der Geschichte in Bonn schneidet die Leiterin des Museumscafés Anke Haspel (li.) zusammen mit Kommunikationsdirektor Harald Biermann (re.) und der Direktorin Digitale Dienste Ruth Rosenberger (li.) beim Familienfest am 16. Juni 2019 die Festschokolade an.

Die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland trauert um die engagierte Kollegin

# Anke Haspel

Die Leiterin des Museumscafés (Jahrgang 1967) verstarb unerwartet am 9. April 2020.

Wir bewahren ihr ein ehrendes Andenken.



## 1 Neuer AudioGuide online

Der neue AudioGuide zur Dauerausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig ist nun mit barrierefreiem Angebot unter <https://audio.hdg.de/zeitgeschichtlichesforum> online verfügbar. Ob auf Deutsch, Englisch, Französisch oder Spanisch, mit Audiodeskription, in Leichter Sprache oder in deutscher Gebärdensprache – den AudioGuide können Sie online jederzeit abrufen.



## 2 Vor 75 Jahren: Potsdamer Konferenz

Die Konferenz von Potsdam markierte das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa und den Anfang des Kalten Kriegs: Die Hauptalliierten des Zweiten Weltkriegs verhandelten vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 im Schloss Cecilienhof bei Potsdam über die Zukunft des besiegten Deutschlands und die Neuordnung Europas. Bereits 1943 hatten sich die Alliierten der Anti-Hitler-Koalition zu Konferenzen in Casablanca und Teheran getroffen, wo die Forderung nach einer bedingungslosen Kapitulation erhoben wurde. Die Konferenz von Jalta im Februar 1945 legte die Einteilung in Besatzungszonen fest. In Potsdam diskutierten „Die Großen Drei“ – der neue britische Premierminister Clement Attlee löste Winston Churchill ab, US-Präsident Harry S. Truman und der sowjetische Staats- und Parteichef Josef Stalin – bis zum Konferenztage über die polnische Westgrenze. Im Potsdamer Abkommen einigten sie sich schließlich auf den „geordneten und humanen Transfer“ der Deutschen, die „in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind“.



Die Integrationsdebatte kommt voran

## Liebeslied von Ulrich Op de Hipt

Im trauten Duett auf der Bühne: Sepp und Suleika. Ein Traumpaar? Sepp geht vor Suleika auf die Knie, offenbart ihr mit einem Liebeslied seine Gefühle und preist vor allem die Eingliederung der Orientalin in die bayerische Gesellschaft. Dabei erscheint der schmucke Bayer in Lederhose blind vor Liebe. Von Integration kann keine Rede sein: Die Angebetete ist verschleiert und trägt Burka. Die „Rose vom Bosphorus“ ist ein Fremdkörper in Sepps bayerischer Heimat. „Die Integrationsdebatte kommt voran“ – so die ironische Bildunterschrift der Bühnenszene. Das Karikaturistenduo „Greser & Lenz“ baut noch eine weitere Sinnenebene ein: Joseph und Suleika sind biblische Gestalten, Symbolfiguren einer gescheiterten Liebe. Die Karikaturisten bebildern humorvoll und zugleich tief sinnig ihren skeptischen Kommentar zu einem zentralen Thema des Jahres 2010: die Integration von Migranten.

Greser & Lenz veröffentlichten diese Karikatur 2010 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Achim Greser, 1961 in Lothar am Main, und Heribert Lenz, 1958 in Schweinfurt geboren, arbeiten seit 1996 für diese Tageszeitung, daneben auch für *Titanic*, *Der Spiegel* und den *Stern*. Die Karikatur ist Bestandteil eines Konvoluts von Arbeiten der Künstler, das sich in den Sammlungen des Hauses der Geschichte befindet.

Mehr zu unseren Sammlungen finden Sie auf [www.hdg.de](http://www.hdg.de) unter: Sammlungen

## impressum

**Herausgeber**  
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH  
Schwaighofstraße 18  
79100 Freiburg  
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0  
Fax: 07 61 / 7 04 77 77  
Internet: [www.schleiner.de](http://www.schleiner.de)  
E-Mail: [kontakt@schleiner.de](mailto:kontakt@schleiner.de)

**im Auftrag der**  
Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland  
Museumsmeile  
Willy-Brandt-Allee 14  
53113 Bonn  
Internet: [www.hdg.de](http://www.hdg.de)

**Redaktion**  
Dr. Ulrike Zander  
Michael Schleiner (S+P, V.i.S.d.P.)

**Autoren**  
Nicht gekennzeichnete Beiträge:  
Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

### Abbildungen

• Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V. / Armin Wiech: S. 5 o.M. • Burda / Druck und Verlag, Offenburg/Baden / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie, Bonn: S. 16 l. • Burkard, Hans-Jürgen, Hamburg: S. 5 u.l., U4 • dtv, München: S. 32 o.l. • Dungs, Frauke, Königswinter: S. 9 o.l. • Foerster, Lena, Köln (Privat): S. 6 o.l. • Franz-Peter Tschauer / dpa-Bildarchiv: S. 10/11 o. • Girmond, Henrike, Leipzig (Privat): S. 6 u.l. • Grajetzki, Katrin, Bonn (Privat): S. 7 o.r. • Greser & Lenz, Aschaffenburg: S. 43 • Grotefendt, Claudia, Bielefeld: Titel, S. 5 u.r. (Design) • H. Bauer / Stadthaus Burglengenfeld / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie, Bonn: S. 13 u. • Herrmann, Michael, Berlin: S. 14 o.l., 22 l. • Hesselmann, Berthold, Gelsenkirchen: S. 38 (2) • Hoffmann, Peter, Brühl (Privat): S. 7 u.r. • Hughes, Michael, Berlin: S. 40 o. • Klaus Meine / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie / Axel Thünker, Bonn: S. 26 • Klodt, Ralf, Königswinter: S. 39 (3), 41 • Klöppel, Eberhard, Marienborn: S. 40 u.r. • Klonk, Stephan, Berlin: S. 5 u.r. (Foto) • Kropp, Steffen, Chemnitz (Privat): S. 23 u.r. • Kruse, Judith, Bonn (Privat): S. 7 M. • KStA / Stefan Worring: S. 20/21 u. • Lukasch, Mike, Berlin (Privat): S. 7 l. • Mainartery / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie, Bonn: S. 17 r.

• Magunia, Martin, Bonn: S. 31, 32/33, 33 o.r., 42 (1) • Mergen, Simone, Köln (Privat): S. 6 u.r. • Michael Herrmann / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie, Bonn: S. 22 l. • Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale): S. 39 (4) • Nachlass Fasia Jansen mit freundlicher Genehmigung der Fasia Jansen Stiftung e.V.: S. 13 (Hintergrund) • pa: S. 18 • pa / © dpa / Jens Kalaene: S. 14 u. • pa / © dpa / Roland Holschneider: S. 14/15 u. • pa / © dpa-Sportreport / Werner Baum: S. 24/25 (Hintergrund) • Reinhard Hippen / Stiftung Deutsches Kabarettarchiv e.V. / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie, Bonn: S. 13 o. • Rosenberger, Ruth, Bonn (Privat): S. 7 o.M. • Schleiner + Partner, Freiburg/Br.: Titel, S. 15 u. • Schmitz, Rolf, Bonn (Privat): S. 9 M.r. • Schulze, Herbert, Berlin: S. 22/23 (Hintergrund), 23 o.r. und u.l. • SCHWIND' Agentur für Zukunftskommunikation, Bonn: S. 5 o.l. und o.r. • © Siegerist, Joachim / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie, Bonn: S. 25 o. • Sportfreunde Stiller / Vertigo / Universal Music / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie, Bonn: S. 17 u. • Stiftung Haus der Geschichte / Lina Harder, Berlin: S. 40 u.l. • Stiftung Haus der Geschichte / Axel Thünker, Bonn: S. 3, 37 • Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie / Axel Thünker, Bonn: U2, S. 26 • Stiftung

Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie / Zeitgeschichtliches Forum Leipzig: S. 5 u.M., 22 r. • Tina Niedecken / Privatarchiv: S. 19 • © Udo Lindenberg Archiv / Frank Bartsch: S. 15 o. • Ullstein bild: S. 16 o., 42 (2) • Virgin Schallplatten GmbH / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie, Bonn: S. 12 o.r. • Werner Baum / dpa - Report: S. 12 u.l. • Wolfgang Niedecken / Stiftung Haus der Geschichte, Objekt- und Reprofotografie / Zeitgeschichtliches Forum Leipzig: S. 20 o. • Zander, Ulrike, Köln: S. 4 l., 6 o.r., 8 alle, 9 o.r., u.l. und u.r. • Zumbusch, Jennifer: S. 4 r., 28-29 alle, 34 alle, 38 (1)

**Vertrieb**  
Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

Nachdruck und auszugsweise Verwendung, auch für elektronische Zwecke, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Herausgeber gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Originale übernehmen die Herausgeber keine Haftung. Die nächste Ausgabe erscheint im September 2020.

Auflage 9.000  
ISSN 1610-3556

Internet  
[www.museumsmagazin.com](http://www.museumsmagazin.com)

# In unserem Land



FOTO HANS-JÜRGEN BURKARD © STIFTUNG HÜRDERLIN | WINA EIDEMANN

Fotografien von  
Hans-Jürgen Burkard

27.11.2019

Herbst 2020